

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 M.  
(davon 87 Pf. monatlich für Zustel-  
lung ins Haus) im voraus zahlbar.  
Polizeibezug 2,97 M., einschließlich 60 Pf.  
Polizeistempel- und 72 Pf. Postbefrei-  
gungen. Auslandabonnements 8,85 M.  
pro Monat; für Länder mit ermäßig-  
tem Drucksachenporto 4,65 M.

Bei Ausfall der Lieferung wegen  
höherer Gewalt besteht kein Anspruch  
der Abonnenten auf Ersatz.

Ercheinungswerte und Anzeigenpreise  
siehe am Schluß des redaktionellen  
Teils

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mittwoch  
10. August 1932  
Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.



Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Polizeikonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3, Dt. B. u. Dis.-Gef., Depostenk., Jerusalemstr. 65/66.

# Die Todes-Notverordnung Gegen Terrorherrschaft – Verlängerung des Burgfriedens

Nach tage- und wochenlangen Ankündigungen soll jetzt die Todesverordnung im Reichsgesetzblatt veröffentlicht und damit in Kraft gesetzt werden. Gehegeurwerke von solcher Tragweite werden unter dem „neuen System“ per Telefon erledigt. Der Wortlaut der Verordnung, die ein Gesetz darstellt, wird in Berlin fertiggestellt, nach Neudeck in Ostpreußen durchtelefoniert und dort vom Reichspräsidenten unterzeichnet.

Man sage nicht, daß das „neue System“ nicht schnell zu arbeiten vermöge! Nur daß diese Schnellarbeit auch gute Arbeit sei, wird man noch — ohne Todesstrafe — bezweifeln dürfen. Wenn man die amtliche Erläuterung der noch nicht veröffentlichten Verordnung ansieht, hat man den Eindruck, daß hier ein großer Aufwand schmächtig vertan wird, ohne daß durch alle diese scharfen und schärfsten Maßnahmen irgendwie der normale Zustand wiederhergestellt würde, wie er vor der gewalttätigen Entfremdung der verfassungsmäßigen Preußenregierung bestand.

Glaubt man, die Granatenwerfer und Todeschützen aus dem Hüterheer würden sich durch die Androhung einer Todesstrafe von ihrem Räuberunwesen abhalten lassen, wenn sie gleichzeitig in ihren Parteiorganen als Helden und Märtyrer gefeiert werden dürfen?

Es liegt doch auf der Hand, daß diese Ehrenmänner sich als Herren der Lage fühlen, nachdem sie am 17. Juni durch die gleiche Regierung Papen sozusagen legalisiert worden sind. Es darf nur an die Begründung erinnert werden, die zu dem Verbot der SA gegeben wurde:

„Keine Reichsregierung kann es dulden, daß irgendeine Partei den Versuch macht, einen Staat zu bilden, und sich Machtmittel schafft, durch die sie in der Lage wäre, unter Umständen ihre Ziele auch mit Gewalt durchzusetzen.“

Die Verordnung, die so begründet wurde, ist vom Reichspräsidenten am 13. April unterzeichnet. Nur wenige Wochen später hat der Reichspräsident — nur auf Vorschlag eines neuen Kanzlers — die braune Armee der „aufbaumwilligen Kräfte“ feierlich wieder zugelassen!

Seit diesem Tag datiert die Reihe der Morde, der Ueberfälle, der Bombenwürfe, datiert das Wachstum der „bürgerkriegsähnlichen Zustände“. Und sie sind gesteigert worden durch die Rechtsunsicherheit, die seit dem verfassungswidrigen gewalttätigen Vorgehen in Preußen eingerissen ist. Die Zahl der Ermordeten seit der Ablehnung Severings ist ein peinliches Zeugnis gegen die Regierungskunst der Barone!

Fast so peinlich wie die beiläufige Mitteilung in den Erläuterungen zur Todesverordnung, daß man zunächst nichts tun werde gegen die „die aus dem Hintergrunde die Massen zu Gewalttätigkeiten aufreizen“, das heißt, die Hängereden und die Ankündigungen der „Nacht der langen Messer“ oder des „Körperollens“ können weiter betrieben werden, ohne daß ein Hahn danach krähen werde. Und „Der Angriff“ des Dr. Goebbels kann ungeniert weiter zum Morde aufreizen wie die ganze nationalsozialistische Presse. Ihnen wird nichts geschehen. Gegen sie würde auch schon der § 190 Strafgesetzbuch genügen, der von der Anreizung zu Gewalttätigkeiten spricht. Aber er müßte angewendet werden. Daß das nicht geschah und nicht geschieht, ist ein Zeichen der Schwäche, die auch durch die schärfsten Notverordnungen nicht gemildert werden kann.

#### Amtlich wird mitgeteilt:

Anlässlich der Bekanntgabe der Juni-Verordnung gegen politische Ausschreitungen hat der Reichspräsident für den Fall des Wiederauflebens politischer Gewalttätigkeiten neue scharfe Ausnahmeverordnungen angeordnet. Die letzten Wochen haben in Deutschland bisher unerhörte Gewaltakte gebracht. Reichspräsident und Reichsregierung haben sich daher entschlossen, zur Unterdrückung des politischen Terrors von den schärfsten Mitteln Gebrauch zu machen.

Politische Gewalttaten werden durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 9. August 1932 unter schwersten Strafandrohungen gestellt, für die ernstesten Fälle wird

#### die Todesstrafe angedroht.

Das geltende Recht sieht die Todesstrafe vor für den Mörder, der mit Ueberlegung tötet und für schwere Sprengstoffverbrechen künftig hat auch der sein Leben verdirrt, der ohne Ueberlegung in der Leidenschaft des politischen Kampfes, aus Jorn und Haß einen tödlichen Angriff auf seinen Gegner unternimmt oder einen Polizei-

beamten oder einen Angehörigen der Wehrmacht tötet. Auch der wird mit dem Tode bestraft, der durch eine Brandstiftung oder ein anderes gemeingefährliches Verbrechen den Tod eines Menschen verursacht.

#### Zuchthausstrafe nicht unter 10 Jahren

trifft denjenigen, der eine schwere Körperverletzung durch Anwendung einer Schusswaffe oder bei einem tätlichen Angriff auf einen Polizeibeamten verursacht. Die gleiche Strafe trifft alle, die sich an Aufruhr oder Landfriedensbruch in erschwerter Weise beteiligen. Mit Zuchthaus wird künftig ferner eine Reihe von Gewalttätigkeiten bestraft, die bisher nur mit leichten Strafen bedroht waren. Alle aus politischen Beweggründen begangenen Körperverletzungen, wenn sie von mehreren gemeinschaftlich mit einer Waffe oder einem gefährlichen Werkzeug verübt sind, stehen künftig unter Zuchthausstrafe, ferner alle Gewalttätigkeiten, die mit Schusswaffen begangen werden und jeder tätliche Angriff auf einen Polizeibeamten, wenn er auch nur zu einer einfachen Körperverletzung geführt hat. Zuchthaus ist ferner angedroht für die leichteren Fälle des Aufruhrs und des Landfriedensbruchs und, im Hinblick auf Vorkommnisse der letzten Zeit, für den aus politischen Beweggründen begangenen erschweren Hausfriedensbruch.

Um die neuen schweren Strafandrohungen mit Nachdruck zur Geltung zu bringen, hat die Reichsregierung für diejenigen Bezirke, in denen dafür ein Bedürfnis hervorgetreten ist, im Benehmen mit der zuständigen Landesregierung

#### Sondergerichte errichtet.

Die Sondergerichte sind Gerichte des Landes. Sie arbeiten nach einem beschleunigten Verfahren. Ihre Urteile sind keinem Rechtsmittel unterworfen und deshalb sofort mit ihrer Verkündung rechtskräftig und vollstreckbar. Neben den durch die Verordnung des Reichspräsidenten neu geschaffenen Tatbeständen sind den Sondergerichten grundsätzlich auch alle leichteren Fälle der im politischen Kampf vorkommenden strafbaren Handlungen zugewiesen, Fälle von minderer Bedeutung sollen jedoch in der Regel dem ordentlichen Verfahren zugeleitet werden.

Es war erwohnen, weitere straffschärfende Bestimmungen gegen diejenigen zu treffen, die aus dem Hintergrund

die Massen zu Gewalttätigkeiten aufreizen. Einstweilen ist jedoch von einer solchen Maßnahme mit Rücksicht darauf abgesehen worden, daß § 11 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 14. Juni 1932 bereits Gefängnis nicht unter 3 Monaten für den androht, der öffentlich zu einer Gewalttat gegen eine bestimmte Person oder allgemein zu Gewalttätigkeiten gegen Personen oder Sachen auffordert oder anreizt. Es wird nachdrücklich dafür gesorgt werden, daß diese Strafvorschrift gegen jedermann, auch gegen die Presse, die zu einem Teil in letzter Zeit in unverantwortlicher Weise gehandelt hat, unnachlässiglich zur Anwendung gebracht wird.

In der Bevölkerung sind auch neuerdings von verschiedener Seite Hoffnungen auf eine

#### umfassende Amnestie

erweckt worden. Die Reichsregierung erklärt, daß eine Amnestierung politischer Straftaten in schroffem Gegensatz zu ihrer mit den neuen Verordnungen verfolgten Absicht stehen würde, politische Gewalttaten unnachlässiglich mit den schärfsten Maßnahmen zu bekämpfen. Sie wird diesen Standpunkt jedem etwa auftauchenden Wunsch nach einer Amnestie mit Nachdruck entgegensetzen.

#### Zunächst sieben Sondergerichte.

Die am Dienstag beschlossenen Sondergerichte werden zunächst eingesetzt in: Königsberg, Elbing, Kiel, Berlin, Breslau, Hamm und Düsseldorf.

## Burgfrieden bis Ende August!

#### Die neueste Ausnahme-Verordnung.

Durch eine besondere Verordnung des Reichspräsidenten wird der bisher vom 1. bis 10. August befristete „Burgfrieden“ — das heißt das Verbot irgendwelcher öffentlicher politischer Versammlungen — vom 12. bis zum 31. August ausgedehnt.

Den Parteiorganisationen bleibt also weiterhin verboten, öffentliche Versammlungen zu politischen Informationen der Wähler zu veranstalten.

# SA.: Revolver fnacken.

## Regierungsverhandlungen unter beiderseitigem Waffendruck.

Die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ bringt einen hochparteioffiziösen Artikel mit der Ueberschrift „Regierungsverhandlungen unter beiderseitigem Waffendruck“. Sie will denen, die nicht alle werden, einreden, die Bildung eines von Hitler geführten Kabinetts der Persönlichkeiten entspreche dem Wahlergebnis, alles andere aber sei eine „Sabotage des Volkswillens“. Durch diese Theorie wird der Willensausdruck von fast zwei Dritteln des deutschen Volkes, die ein nationalsozialistisches Parteiregiment ablehnen, ganz einfach nullifiziert. Alles, was die Korrespondenz vom Volkswillen, der Hitler will, vom stürmischen Fortschreiten der nationalsozialistischen Bewegung und ähnlichem erzählt, sind bloß trunke Redensarten, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben.

Die Groteske erklimmt ihren Höhepunkt, wenn die Korrespondenz zum Schluß behauptet, eine Hitler-Regierung entspreche „dem Sinn der Verfassung“, und die Auffassung des Reichspräsidenten, den Charakter des Reichskabinetts als einer überparteilichen Regierung aufrechtzuerhalten, liege durchaus „auf der Linie der NSDAP“. Die „Ueberparteilichkeit“ der NSDAP hat sich bisher nur darin gezeigt, daß sie ihre Bombenattentate gelegentlich bis zur Volkspartei ausdehnt und Deutschnationale noch lieber prügelt als Kommunisten.

Die Auslassung der „Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz“ läßt übrigens darauf schließen, daß sich die Lage versteift. Hitler wird von seinen Unterführern getrieben, aufs Ganze zu gehen und die Alleinherrschaft über Deutschland zu fordern. Hält er an dem Standpunkte des Alles oder Nichts fest, dann bleibt der „Präsidentalregierung“ nichts anderes übrig, als entweder zu kapitulieren oder den Kampf aufzunehmen. Einstweilen hat sie durch ihre Terror-

Notverordnung und durch gewisse polizeiliche Vorsichtsmaßnahmen, besonders im Regierungsviertel, ihre Position zu stärken versucht. Auf der anderen Seite jagen Gerüchte von Bewegungen der SA. und SS., die es gar nicht mehr erwarten können, für den Bürgerkrieg eingesetzt zu werden. So schreibt der „Deutsche“:

Die letzten Tage haben gezeigt, daß die nationalsozialistische Führung ihre Leute, besonders die SA. und SS. nicht mehr fest in der Hand hat. In einigen Gegenden und Orten haben einzelne nationalsozialistische Trupps eine Art Privatkrieg auf eigene Faust begonnen.

Wie wir erfahren haben, waren ganze SA.-Formationen nur mit Mühe zurückzuhalten, zu „marschieren“.

Den „rücksichtslosen Kampf“, wie ihn Goebbels will, fortzusetzen, das wäre gleichbedeutend mit einer ersten Gefahr für Staat und Volk.

Daß die Polizei — von der Reichswehr erst gar nicht zu reden — wenn sie richtig angelegt wird, die SA. und SS. zu Paaren treiben kann, darüber besteht kein Zweifel. Eine andere Frage ist, ob es der Regierung nicht gelingen wird, durch Fortsetzung ihrer bisherigen Politik auch noch dieses Kapital zu verwirtschaften. Diese Politik des Gegenkommens an einen gewalttätigen und erpresserischen Gegner droht über die „bürgerkriegsähnlichen Zustände“ weit hinauszutreiben. Adolf Hitler verhandelt, so wie er es von München her gewohnt ist, mit dem Revolver in der Hand. Versteht die Regierung nicht, ihm den Revolver aus der Hand zu schlagen, dann ist ihr binnen kurzem ein ruhmloses Ende gewiß.

# SPD. Groß-Berlin.

Betrachtungen zum Berliner Wahlergebnis.

Von Franz Künstler.

Die beiden Wahlgänge zur Reichspräsidentenwahl, die Landtagswahl und die Elternratswahl im Juni haben den Kampfesmut und die Opferwilligkeit der Berliner Sozialdemokraten für den letzten großen Wahlkampf um den Reichstag nicht beeinträchtigt.

Über allen Veranstaltungen lag nicht nur eine kampfesfrohe, sondern eine siegeszuversichtliche Stimmung.

Wer die gewaltige Lustgardendemonstration am 4. Juli erlebte, die anlässlich des Verbots des „Vorwärts“ zu einer Kundgebung wurde, wie sie seit den Revolutionstagen Berlin nicht mehr sah, der wußte, daß die Sache der Sozialdemokratie gut stand. Der Vorbeimarsch am Fehrbelliner Platz, draußen im Westen, gab, soweit dies möglich war, ein noch gesteigertes Bild äußerster Kampfbereitschaft.

Vielleicht gaben die beiden, beispiellosen Aufzüge der Eisernen Front mit den letzten Anstoß zu dem Vorgehen der Reaktion gegen die sozialdemokratischen Minister in Preußen. Man erkannte die große Anziehungskraft der Eisernen Front und wollte mit der Beseitigung der preußischen Minister und des Berliner Polizeipräsidenten auch Entwicklung und Auftrieb für die Sozialdemokratie unterbinden.

Hätte die Eiserner Front bis zum Wahltag die Möglichkeit gehabt, die noch vorgehenden zwei Lustgardendemonstrationen und den Marsch durch das faschistisch verseuchte Steglitz durchzuführen, bestimmt wäre das Wahlergebnis für die Sozialdemokratie günstig beeinflusst worden.

Der 20. Juli hat aber bei den Wählerkreisen, die an der Peripherie des politischen Lebens stehen, gegen die Sozialdemokratie gewirkt.

Rassen, die den Ereignissen fern standen und die Absichten der Reaktion nicht erkannten, waren gefühlsmäßig auf Aktionen eingestellt, wie sie die Eiserner Front in der damaligen Situation nicht verantworten konnte.

Das hat bestimmt die Wahlchance der Sozialdemokratie verschlechtert.

Demagogen in den verschiedenen Parteien haben aus der verantwortungsvollen Haltung von SPD. und der Gewerkschaften obendrein noch für ihre Agitation Kapital zu schlagen versucht.

Wie wenig die kommunistische Forderung nach dem Generalstreik selbst bei kommunistischen Arbeitern Anklang fand, geht daraus hervor, daß auf einer kommunistischen Betriebsarbeiterkonferenz nur ein Vertreter der Belegschaft des Astanierwerkes sich für den Generalstreik aussprach.

Die Wahlausichten der Sozialdemokratie waren immerhin nach dem 20. Juli nicht mehr so gut, wie vor dem Eingreifen der Reichsregierung. Die Sozialdemokratie mußte mit dieser Verschlechterung der Wahlchancen rechnen, aber sie durfte nicht das Spiel der Reaktion spielen. Selbst dann nicht, wenn die Wahlausichten etwas getrübt wurden.

Der selbstlose Arbeit gerade der ehrenamtlich tätigen Funktionäre ist es zu danken, wenn sich die Sozialdemokratie trotzdem in dem schwersten aller Wahlkämpfe gut behaupten konnte.

722 064 sozialdemokratische Wähler wurden am 31. Juli in Berlin gezählt. Gegenüber der Landtagswahl vom 24. April rund 76 000 Stimmen Verlust!

Aber auch diese 76 000 Stimmen sind der Partei nicht verloren gegangen. Wurden doch zur Reichstagswahl in Berlin genau 304 000 Stimmzettel ausgestellt. Da hier nur drei große Parteien in Frage kommen, SPD., KPD. und NSDAP., so ist man nicht unbescheiden, wenn man ein reichliches Fünftel der Berliner Stimmzettelwähler der Sozialdemokratie zurechnet.

Soziologisch gesehen ist heute die SPD. mehr als die KPD. die Partei der noch in Arbeitstehenden und somit vielleicht noch stärker an den Stimmzettelwählern beteiligt, wie oben angegeben. Die Stimmzettelwähler haben nicht nur in den benachbarten Kreisen ihrer Wahlpflicht genügt. Viele Arbeiter und Angestellte werden auch in anderen ferner gelegenen Wahlkreisen ihr Wahlrecht ausgeübt haben.

Diese Arbeiter und Angestellten können nicht wie viele Leser des „Angriff“ ihren Urlaub selbst wählen und verschieben.

Daß von den 76 000 Wählern die am 24. April SPD. wählten und am 31. Juli ausfielen, viele Tausende in den Nachbarbereichen von Berlin für die SPD. stimmten, geht aus folgenden Beispielen hervor:

Im Kreise Teltow wurden in den Gemeinden Klein-Köris 1080 Stimmzettel gezählt bei 478 Einwohnern. Die SPD. erhielt 484 Stimmen, also 6 Stimmen mehr, als Klein-Köris Einwohner hat.

In Miersdorf wurden 2370 Stimmzettel gezählt bei 678 Einwohnern. Die SPD. erhielt 803 Stimmen, 5 Stimmen mehr, als Miersdorf Einwohner hat.

In Schulzendorf bei Eichwalde wurden 2509 Stimmzettel gezählt bei 761 Einwohnern. Die SPD. erhielt 838 Stimmen, 77 Stimmen mehr als Schulzendorf Einwohner hat.

Im Kreise Beeskow wurden in Bernsdorf 1465 Stimmzettel bei 1009 Einwohnern gezählt. Die SPD. erhielt 580 Stimmen, weit mehr als die Hälfte der Einwohner.

Errechnet man, daß drei Fünftel aller Einwohner durchschnittlich wahlberechtigt sind, so ist das Resultat für die Partei noch weit günstiger.

Derartige Beispiele lassen sich viele anführen aus Nieder- und Oberbarnim, aus Ost- und Westhavelland usw.

Die Wahlen im Hochsommer sind eben für Großstädte wie Berlin kein Gradmesser für die Stärke der einzelnen Parteien.

Das trifft auch bestimmt für andere Industrieorte und Kreise zu. Daß die NSDAP. am 31. Juli zur stärksten Partei wurde, braucht uns Sozialdemokraten nicht allzusehr zu schmerzen. Denn wenn die SPD. Jahre hindurch an erster Stelle

# Der Schamlosigkeit die Krone!

Der Mörder wird zum Opfer umgelogen.

Das Berliner Nazi-Organ hegt seit Tagen zum Mord. Weder der Reichsinnenminister, noch der stellvertretende Reichskommissar für Preußen haben die Dreckfleuder bisher verwahrt, viel weniger verboten.

In seiner Dienstag-Ausgabe seht das Blatt die Aufreizung der politischen Leidenschaften fort. „An Fesseln zerrissen“ — „Scheußlicher Mord an einem SS-Mann“ lauten die dreipaltigen Ueberschriften, und dann wird dem gruseligen Nazi-Spießer in Form eines eigenen Drahtberichts aus Breslau mitgeteilt, daß in der Nacht zum Dienstag der SS-Mann Jenke in Reichenbach von Reichsbannerleuten auf scheußliche Weise ermordet worden ist:

„Jenke befand sich auf dem Nachhauseweg, als plötzlich aus einem am Wege befindlichen Gebüsch ein Sprengkörper mit so großer Genauigkeit auf ihn geworfen wurde, daß sein Körper durch die weithin hörbare Explosion buchstäblich zersplittert wurde. Er ist seinen schweren Verletzungen auf dem Transport nach dem Krankenhaus erlegen.“

Als die Berliner Nazi-Dreckfleuder ihre Meldung in die Welt setzte, lag bereits ein polizeiamtlicher Bericht über den Vorfall in Reichenbach vor. Danach wollte Jenke auf einen sozialdemokratischen Redakteur einen Handgranatenanschlag verüben. Die Handgranate explodierte aber noch in der Hand des nach dem Nazi-Blatt „auf scheußliche Weise“ ermordeten Jenke, riß ihm eine Hand ab und brachte Jenke noch andere schwere Verletzungen bei, denen er auf dem Wege ins Krankenhaus erlag.

Der Tatbestand ist also der, daß ein Attentatsplan auf einen Sozialdemokraten, dem der Attentäter zum Opfer fiel, bewußt zu einem Verbrechen auf den Verbrecher umgelogen und ebenso bewußt auf die Wiedergabe der polizeiamtlichen Darstellung verzichtet wird!

Am 1. August hat der stellvertretende Reichskommissar Bracht die Presse aufgefordert, sich jeder Aufspitzung der Leidenschaften „auch durch unrichtige Berichterstattung“ zu enthalten. „Andernfalls hat sie schärfste Eingriffe in ihre Freiheit zu gewärtigen.“

Wir fragen den Mann der „neuen Staatsführung“: Ist der Fall der Aufspitzung der Leidenschaften „durch unrichtige Berichterstattung“ angesichts des oben geschilderten Vorfalls bei der Berliner Nazi-Dreckfleuder nunmehr endlich gegeben oder wie lange noch soll man auf seine „Eingriffe“ gegen diese Burlesken warten?

## Wer hat mit Mord gedroht?

Der Brief des Reichenbacher SA-Führers.

Wie die Bundespressestelle des Reichsbanners auf Grund genauer und eidllich erhärteter Untersuchung feststellt, hat der SS-Mann Jenke nach dem Redakteur Paetsche eine Bombe werfen wollen, ist aber selbst von dieser Bombe zerrissen worden.

Paetsche erhielt am 21. d. J. von dem Reichenbacher SA-Führer Todeßky einen offenen Brief mit voller Unterschrift, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß sich sein Schicksal in nächster Zeit erfüllen werde.

Die Bundesleitung des Reichsbanners und Redakteur Paetsche haben gegen die schamlose und verbrecherische Lügenheute des „Angriff“ bei den zuständigen Reichs- und Staatsbehörden sofortiges Einschreiten gefordert und besonders den stellvertretenden Reichskommissar für Preußen, Dr. Bracht, unter Bezugnahme auf seine letzte Warnung um schärfste Maßnahmen gegen das Berliner nationalsozialistische volkverheerende Lügenblatt ersucht.

# Schluß mit dem Terror!

Schlesiens Republikaner an Hindenburg und Gayl.

Breslau, 9. August. (Eigenbericht.)

Die zuständigen Instanzen des Reichsbanners, des NSDAP., des KPD-Bundes und der Sozialdemokratischen Partei Schlesiens haben folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten gerichtet:

„In letzter Nacht ein Revolver- und Handgranaten-Attentat auf Republikaner allein in Mittelschlesien. Schlesiens staats-treue Bevölkerung bittet um Ihren Schutz.“

An den Reichsinnenminister wurde dieses Telegramm zusammen mit folgendem Schreiben brieflich geschickt:

„Bellegendes Telegramm als Ausdruck unserer Sorge für unsere Heimatprovinz haben untergeordnete Organisationen heute an den Herrn Reichspräsidenten abgefaßt. Wir erwarten von Ihnen energische Abwehr des Terrors, dem alle republikanischen Staatsbürger Schlesiens seit dem 20. Juli 1932 ausgesetzt sind, andernfalls Nothwehr-Aktionen der Terrorisierten in bedrohliche Nähe gerückt sind.“

## Gewerkschaftliche Einheitsfront.

Aufruf an die ostpreussische Bevölkerung.

Ragnit, 9. August. (Eigenbericht.)

Die freien, christlichen und kirchlich-dunckerischen Gewerkschaften und der KPD-Bund fordern die ostpreussische Bevölkerung in einem gemeinsamen Aufruf auf, sich in Zukunft gegen alle Terroristen energisch zur Wehr zu setzen.

Die Gewerkschaften sehen in den fortgesetzten Terrormaßnahmen eine wirtschaftliche Gefahr für Ostpreußen. Sie erwarten insbesondere von ihren Mitgliedern, daß sie sich zum Schutz des Eigentums der Institutionen der Gewerkschaften zur Verfügung stellen.

## Fehlgegangener Anschlag auf Gewerkschaftshaus.

Breslau, 9. August. (Eigenbericht.)

In Strehlen wurde am Dienstagabend in unmittelbarer Nähe des Gewerkschaftshauses eine große Bombe gefunden. Die Bombe hatte ihr Ziel verfehlt und war ins Gras gefallen, so daß sie nicht explodierte. Die Bombe wurde auf Veranlassung des Landrates Weese sachmännisch untersucht. Es stellte sich heraus, daß der benutzte Sprengstoff nicht aus dem Steinbruch Strehlen stammt, sondern aus der Sprengstoff-Fabrik Reimsdorf bei Ragdeburg.

## Verhaftungen in Schleswig-Holstein.

Rendsburg als Brutstätte der Attentate.

Kiel, 9. August. (Eigenbericht.)

In Schleswig-Holstein sind seit Sonnabend sieben Angehörige der nationalsozialistischen SS. unter dem Verdacht, die letzten Bombenattentate begangen zu haben, verhaftet worden. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Die einzelnen Attentate und die Beteiligung der verhafteten Nationalsozialisten sind bereits soweit geklärt, daß die Akten voraussichtlich noch heute der Staatsanwaltschaft übergeben werden. Ein Teil der Verhafteten ist im Oberlandesgericht in Kiel, der andere der Staatsanwaltschaft in Altona zugeführt worden.

Über die Verhaftungen wegen der Sprengstoffanschläge in Schleswig-Holstein wird folgender amtlicher Bericht herausgegeben:

stand, so war das die Folge der Zerrissenheit des deutschen Bürgertums. Die NSDAP. hat fast alle bürgerlichen Parteien von Bedeutung aufgelesen, und wir Sozialdemokraten haben jetzt die Pflicht, unter unseren Fahnen die Arbeiterschaft zu sammeln.

Die Berliner Sozialdemokraten werden es als ihre Ehrenpflicht betrachten, in den bevorstehenden schweren Kämpfen an erster Stelle zu stehen. Es gibt auch nach der Wahl für uns kein Ruhen und Rasten, bis die Freiheit durch den Sozialismus Wirklichkeit geworden ist!

In der Nacht zum 1. August sind in Schleswig-Holstein, und zwar in Altona, Uetersen, Elmshorn, Barmstedt, Warrne, Lunden, Krempe, Rendsburg und Büding Handgranatenanschläge verübt worden. Die geworfenen Handgranaten detonierten an allen Orten mit Ausnahme von Altona, wo sie unverfehrt sichergestellt werden konnten. Die Angriffe richteten sich gegen Wohnungen und Verkehrslokale von Kommunisten, ferner gegen Wohnungen und Geschäftshäuser sowie gegen Organisationen und Personen, die der Sozialdemokratie nahe stehen. Zu weiteren Sprengstoffanschlägen ist es noch in der Nacht vom 3. und 6. August in Kiel gekommen, und zwar wurden dort die Synagoge und das Karstadt-Gebäude durch Sprengkörper beschädigt. Die Anschläge in der Provinz führten überall zu mehr oder weniger großen Sachbeschädigungen.

Die Ermittlungen haben bisher zu sieben Festnahmen geführt, und zwar in Rendsburg, Weidorf, Wesselburen und Elmshorn. (Bemerkenswert an diesen Feststellungen ist, daß auch der eine in Braunschweig verhaftete SA-Bombenattentäter aus Rendsburg stammt. In dieser Stadt scheint sich also eine regelrechte Brutstätte für Bombenattentäter zu befinden.)

Die Festgenommenen sind Nationalsozialisten und gehören überwiegend der SS. an. Nach dem etwa 30jährigen Arbeiter Hans Rohweder aus Büttjenwestedt, der zuletzt in Rendsburg wohnte, wird gehandelt. Er ist bei einem Anschlag am linken Oberschenkel verwundet worden und hält sich verborgen.

In unmittelbarem Zusammenhang mit den Sprengstoffanschlägen steht zweifellos ein Anschlag auf die Wohnung des Landjägers in Erbe bei Rorderupel. Dort wurden in der Nacht zum 1. August mehrere Schüsse von außen durch die Fenster abgegeben, wobei die allein im Hause anwesende Frau des Landjägers in Lebensgefahr geriet. Auch dort sind zwei Nationalsozialisten als Täter festgenommen worden, von denen der eine der SS., der andere der SA. angehören will.

## Synagogen-Attentäter ermittelt?

Kiel, 9. August. (Eigenbericht.)

Unter dem Verdacht, bei dem Sprengstoff-Attentat auf die Kieler Synagoge und das Warenhaus Karstadt mitgewirkt zu haben, waren vier Nationalsozialisten festgenommen worden. Drei wurden inzwischen wieder freigelassen.

In der Wohnung der noch in Haft befindlichen „aufbaumilgen Kraft“ wurde eine Stielhandgranate und eine Browningpistole mit 10 scharfen Schüssen gefunden. Ein richterlicher Haftbefehl ist erlassen. Der festgenommene Nationalsozialist wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

## Granatenfund in der Synagoge.

Wiphandlung eines ausländischen Besuchers.

Köln, 9. August. (Eigenbericht.)

In einer Kölner Synagoge wurde eine Granate eines deutschen Feldgeschüzes gefunden und der Polizei übermittleit. Vor einer anderen Synagoge wurden drei Besucher von Nazis angepöbelt und belästigt. Zwei retteten sich durch die Flucht in die Synagoge, der dritte, ein Deutsch-Schweizer aus Jülich, der zur Beerdigung seiner in Köln verstorbenen Mutter hier weilte, wurde niedergeschlagen und erlitt eine schwere Kopfverletzung, die zu seiner Einlieferung in ein Krankenhaus führte.

Die Polizei nahm sechs Nazis fest, die die Freiheit besaßen, Passanten nach Waffen zu durchsuchen. Einer der Burlesken war im Besitz einer geladenen Pistole.

## Schießerei in Bunzlau.

Ein Schwerverwundeter.

Bunzlau, 9. August.

Auf das SA-Heim in der Gartenstraße wurden gestern früh, kurz nach 2 Uhr, mehrere Revolvergeschüsse abgegeben, ohne jedoch jemand zu treffen.

Etwa eine halbe Stunde später entwickelte sich ein Handgemenge zwischen SS-Leuten und Kommunisten, in dessen Verlauf Schüsse abgegeben wurden. Ein Nationalsozialist erlitt eine Schußverletzung am Hals.

# Polizei mit Karabinern.

## Kuffeneregende Maßnahme im Regierungsviertel.

Am Montagabend ließ der Reichskanzler wie aus der Pistole heraus öffentlich feststellen, daß den „gegenwärtigen Zuständen unter brutaler Anwendung aller Machtmittel des Staates ein sofortiges Ende gemacht werden muß“. Wenige Stunden später wurden die Polizeiposten vor den Regierungsgebäuden verstärkt und mit Karabinern versehen!

Was war geschehen? Nun, die Herren haben ihre guten Gründe, über die sie aus ebenso guten Gründen schweigen. Nicht wegen der Kommunisten, nein wegen seiner „aufbauwilligen Kräfte“ zeigte man sich plötzlich entschlossen. Mitteilungen über bestimmte Pläne und Absichten dieser Kräfte gegen bestimmte Personen und Gebäude in Berlin haben den Schrecken hervorgerufen. Deshalb die schleunige Einberufung einer Kabinettsitzung zu Dienstag und die telegraphische Aufforderung zu sofortiger Rückkehr an alle von Berlin abwesenden Minister.

Pläne und Absichten der von der Papen-Regierung legalisierten und dann auf das Volk losgelassenen Privatarmee Hitlers verstärkte die Vermutung, daß alle Terrormaßnahmen nationalsozialistischer Banden planmäßig vorbereitet und von einer oder mehreren Stellen aus durchgeführt werden. Das Ziel dieser Terrorakte ist, das Volk und die Papen-Regierung langsam zu zermürben und so den Weg für die alleinige Uebernahme der Macht durch die Nationalsozialisten freizumachen. Aus diesem Grunde sollten in der Nacht vom 10. zum 11. August auch in Berlin bestimmte Terrormaßnahmen durchgeführt werden. Zunächst hat die Berliner Polizei davon Wind bekommen. Am Montag wurde auch Herr von Papen ins Bild gesetzt. Die allgemeine Ankündigung, daß dem Terror unter „brutaler Anwendung aller Machtmittel“ ein Ende gemacht werden soll, war die Folge.

# Ein Kommunist erschossen.

## Wieder ein Kraftwagen-Nordkommando.

Dortmund, 9. August.

Wie die Polizei mitteilt, wurden Dienstag nacht aus einem Kraftwagen, an dem die Lichter ausgelöscht waren, auf mehrere vor einer Wirtschaft in der Heiligegartenstraße stehende Personen vier bis fünf Schüsse abgegeben.

Der 23jährige Arbeiter Engelbert Reutner wurde von einer dieser Kugeln lebensgefährlich verletzt. Der Angehobene trug die Uniform des „Kampfbundes gegen den Faschismus“ mit der dazugehörigen roten Armbinde.

# Schwere Schießerei beim Schützenfest.

## Zehn Verletzte.

Fröndenberg (Westfalen), 9. August.

Einen tragischen Ausgang nahm hier in der Sonntagnacht ein Schützenfest. Als Polizeibeamte Feierabend geboten, wurde ihnen Widerstand geleistet. Verschiedene Teilnehmer griffen die Polizei tödlich an. Sie tonnte mit dem Gummihüpfel die Ruhe nicht wiederherstellen und mußte von der Schußwaffe Gebrauch machen. Dabei wurden sieben Personen verletzt. Außerdem trugen drei Polizeibeamte Verletzungen davon.

# Der „Segen“ der Amnestie.

## Freigelassene Attentäter terrorisieren weiter.

Die im Preussischen Landtag von Kommunisten und Nationalsozialisten gemeinsam angestrebte politische Amnestie ist bisher an dem Einspruch des Staatsrats gescheitert.

Immerhin ist entsprechend der Absicht der Antragsteller inzwischen eine größere Zahl von Freilassungen erfolgt. Einer der Freigelassenen, der SA-Mann Münch in Camberg, der wegen eines Bombenattentats verurteilt worden war, hat sich am Wahltag führend bei Ueberfällen beteiligt. Er ist jetzt wieder zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Man stelle sich vor, daß die Amnestie und damit die Straffreiheit für die schlimmsten Terrorakte Wirklichkeit geworden wäre. Der Terror hätte einen nicht auszudenkenden Umfang angenommen.

# Gefängnis für SA-Attentäter.

## Die Strafen noch zu milde.

Das Schöffengericht Husum verurteilte den SA-Mann Noell wegen eines Feuerüberfalls auf das Haus des Landjägers Wolf in Erbe zu neun Monaten Gefängnis.

Der Schnellrichter verurteilte in Königsberg den dem SA-Sturm angehörenden Maschinenmeister Colomba zu zwei Monaten Gefängnis. Der Kommunist Bolowski wurde wegen Widerstandes und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, sowie wegen verbotenen Betretens des Festungsgeländes zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Kommunist Schöne wurde freigesprochen.

# Kommunaler Wahlsieg.

## Quittung für den SA-Terror in Braunschweig.

Braunschweig, 9. August. (Eigenbericht.)

In Gattenstedt im Kreise Blankenburg wurde der Kandidat der Sozialdemokratie bereits im ersten Wahlgang mit absoluter Mehrheit zum Gemeindevorsteher gewählt. Das Wahlergebnis ist eine Antwort der Arbeitnehmerschaft auf die terroristischen Anschläge der nationalsozialistischen SA.

# Hakenkreuz über dem Landtagsgebäude.

## Faschistisches Parteiregime in Mecklenburg

Schwerin, 9. August. (Eigenbericht.)

Am Dienstag, vormittags 10 Uhr, wurde auf Anweisung des nationalsozialistischen Landtagspräsidenten in Mecklenburg-Schwerin auf dem Landtagsgebäude die Hakenkreuzfahne zusammen mit der blau-gelb-rot-weißen Landesflagge gehißt.

Die Nazis wollen hiermit demonstrieren, daß an Stelle einer Staatsregierung jetzt das faschistische Parteiregime seinen Einzug in Mecklenburg gehalten hat, trotzdem die Reichstagswahlen sie deutlich in die Minderheit verlegt habe.

Hakenkreuzung in der Zwischauer Waffensaffäre. Die beiden sozialdemokratischen Stadträte Ritter und Tilsch aus Zwischau, die wegen angeblicher Waffenbeschaffung verhaftet waren, sind jetzt aus der Haft entlassen worden.

# Instruktionsstunde.



„Wo befindet ihr euch?“ — „3' B'fehl: in Verzweiflung.“

„Was tut ihr folglich?“ — „3' B'fehl: schmeißen Bomben.“

„Was seid ihr folglich?“ — „3' B'fehl: die anständigen Menschen.“

# Hoffnungsloser Arbeitsmarkt.

## Arbeitslose, die nicht mehr stempeln gehen.

Die Reichsanstalt berichtet: „Ende Juli betrug die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen rund 5 393 000. In der Arbeitslosenversicherung wurden rund 757 000, in der Krisenfürsorge 1 354 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. Die Zahl der Wohlfahrtsverwerbslosen betrug am gleichen Stichtage rund 2 224 000. Sie ist also seit Anfang Juli um rund 60 000 gestiegen. Doch ist zu berücksichtigen, daß die neuen Bestimmungen der Wohlfahrtshilfeverordnung, die eine Einschränkung dieses Personenkreises bringen, in der Berichtszeit noch keine Anwendung gefunden haben.“

Seit Mitte Juli hat die Zahl der Arbeitslosen bei den Arbeitsämtern um rund 99 000 abgenommen. Daraus könnte — rein zahlenmäßig gesehen — auf eine Besserung der Arbeitsmarktlage geschlossen werden. Tatsächlich kann der Rückgang der Arbeitslosenziffern nicht allein aus arbeitsmarktlichen Gründen erklärt werden. Vielmehr ist zu beachten, daß infolge der Einführung der Hilfsbedürftigkeit als Unterstützungsvoraussetzung eine starke Senkung der Zahl der Unterstützungsempfänger eingetreten ist; da nun erfahrungsgemäß ein Auscheiden aus der Unterstützung in zahlreichen Fällen auch eine Richterenernung des Arbeitsgesuches zur Folge hat, wird hierauf ein großer Teil des zahlenmäßigen Rückganges zurück-

zuführen sein. Es kann daher für diese Berichtszeit aus der Bewegung der Arbeitslosenzahlen auch in den einzelnen Berufsgruppen kein lückenloses Bild von der Gestaltung des Arbeitsmarkts gewonnen werden.“

Damit bestätigt die Reichsanstalt unsere wiederholt ausgesprochene Beobachtung, daß die Statistik der Reichsanstalt über die Zahl der Arbeitsuchenden nur unvollkommen die tatsächliche Zahl der Arbeitsuchenden erfasst. Das wird sich im Laufe der nächsten Wochen und Monate noch verstärken, zumal zu der Million Arbeitsloser, die Ende Juli keinerlei Unterstützung bezog, noch einige hunderttausend hinzukommen dürften. Für diese und für die Hunderttausende, die jetzt schon die Arbeitsämter nicht mehr aufsuchen, bedeutet der Gang zum Arbeitsamt, der oft weit und beschwerlich ist, nur eine aussichtslose Anstrengung und Abnutzung von Nerven. Mit rund 5 400 000 eingetragenen Arbeitsuchenden liegt diese Zahl um mehr als 1 400 000 höher als Ende Juli 1931. Aus den schon angeführten Ursachen heraus dürfte die Ueberlagerung jedoch noch erheblich höher sein. Seit den Septemberwahlen 1930, seitdem in Deutschland der Nationalsozialismus blüht, hat sich die Arbeitslosigkeit in ungeahntem Ausmaße verschärft.

# Staatsaboteure als Beamte.

## Pläne des neuen Preußenregimes.

Unter der Regierung Braun-Seegering sind eine Anzahl nationalsozialistischer und reaktionärer Beamten, die sich aktiv in staatsfeindlichem Sinne betätigten, aus ihrem Amte entsetzt worden.

Diese Beamten hatten nicht allein ihren Eid auf die Verfassung durch Zugehörigkeit zu einer Umsturzpartei gröblich verletzt, sondern hatten darüber hinaus in der Deffektivität die republikanische Staatsform, die Verfassung und amtierende Minister in hemmungsloser Weise beschimpft und verleumdeter.

Wie jetzt von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, werden die einzelnen Fälle dieser entlassenen Beamten von den neuen Machthabern geprüft. Es bestehe durchaus die Absicht, diese Beamten wieder im Dienst zu verwenden. — Die Wiedereinstellung dieser Saboteure in den Staatsdienst, die eine Zierde des neuen preussischen Beamtenkörpers bilden werden, muß der Autorität des Staates innerhalb der Beamtenchaft den letzten Stoß geben.

# Die Neuordnung des Rundfunkwesens.

## Kündigung der Sendekonzeptionen.

Auf Grund der Verordnung über die Neuordnung des Rundfunkwesens sind jetzt den neuen deutschen Sendegesellschaften die Sendekonzeptionen zum 30. September von der Reichspost gekündigt worden.

Bei der Kündigung handelt es sich lediglich um eine Formalität, da die Sendegesellschaften, die bisher als Aktiengesellschaften bestanden, nunmehr in die Form von G. m. b. H.'s überführt werden sollen. Die Abfindung der Privataktionäre der Sendegesellschaften bzw. die Festlegung des Kurzes der abzulösenden Aktien wird auf dem Verhandlungswege mit den Inhabern der Aktien erfolgen.

# Bayernantrag vorm Staatsgerichtshof.

## Feststellung der verfassungsmäßigen Rechte des Artikels 48.

München, 9. August. (Eigenbericht.)

Der Antrag, den das Land Bayern auf Feststellung der verfassungsmäßigen Rechte des Artikels 48 der Verfassung beim Staatsgerichtshof in Leipzig einreichte, hat folgenden Wortlaut:

„Das Reich darf im Wege einer Reichsdekretation nach Artikel 48 Absatz 1 oder im Wege von Diktaturmaßnahmen nach Artikel 48 Absatz 2 die den Ländern nach der Reichsverfassung und den Landesverfassungen zustehende Funktion der Staatsgewalt nur insoweit an sich ziehen, als dies mit dem bundesstaatlichen Charakter des Reiches vereinbar ist und zur Erfüllung der angeblich verletzten Pflichten des Landes bzw. zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung notwendig ist. Insbesondere ist es mit der Verfassung nicht vereinbar, wenn auf Grund des Artikels 48

Mitglieder von Landesregierungen ihres Amtes für verlustig erklärt oder neue Mitglieder von Landesregierungen ernannt werden, die Vertretung eines Landes gegenüber dem Reich, namentlich das Recht der Landesregierung zur Ernennung und Instruierung der Reichsratsbevollmächtigten aufgehoben, beschränkt oder beeinträchtigt wird, Landesbeamte ernannt, befördert, in den Ruhestand versetzt oder entlassen, Anleihen für Rechnung eines Landes aufgenommen werden.“

# Der Ohlauer Prozeß.

## Am 15. August vor der Großen Strafkammer in Bries.

Wegen der blutigen Ohlauer Vorgänge ist jetzt der Verhandlungstermin vor der Großen Strafkammer des Landgerichts in Bries gegen Durnik und Genossen auf den 15. August festgesetzt worden.

Anklage wurde gegen 43 Personen erhoben. Insgesamt waren 45 Personen im Zusammenhang mit den Unruhen in Ohlau im vergangenen Monat inhaftiert worden.

# Der Krieg in Gran Chaco.

## Paraguay regt Schiedspruch an.

Genf, 9. August.

Der Vertreter Paraguays beim Völkerbund Caballero de Bedoya hat dem Generalsekretär eine neue Note überreicht, in der die Bereitschaft Paraguays betont wird, sich einer schiedsgerichtlichen Entscheidung zu unterwerfen. Paraguay wäre sogar bereit, sich bis zur endgültigen Regelung des Streifalles einem Kompromiß zu unterwerfen und die Kriegshandlungen bis zur endgültigen Grenzregelung einzustellen. Die Regierung von Paraguay erwartet eine ähnlich lautende Erklärung des bolivianischen Vertreters beim Völkerbund.

# Verbotener Mussolini-Film.

## Rußloser Gesandtschaft gegen Gemeinde Wien.

Die Gemeinde Wien hat vor wenigen Tagen die Auf-führung eines Films über das neue Italien unter Mussolini im Konzerthaus mit der Begründung verboten, daß die Auf-führung eine zu starke Konkurrenz für die Wiener Kinos darstellen würde; der Film sollte sechs Wochen lang laufen!

Der italienische Gesandte in Wien, Auriti, hat anfänglich einer Besprechung mit Bundeskanzler Dr. Dollfuß auch diese Angelegenheit besprochen. Dr. Dollfuß erklärte, daß die Regierung auf die Aufführung des Films keinen Einfluß habe, da derartige Angelegenheiten nicht zu ihrer Kompetenz gehören.

# Das Dinta und die NSDAP.

## Das einigende Band der Verflavung des Volkes.

In der Generalversammlung des Zweckverbandes der Industrie- und Handelskammern Bochum, Dortmund, Essen und Münster am 11. Juli d. J. hat Dr.-Ing. Carl Arnhold, der Leiter des Deutschen Instituts für technische Arbeitsbildung, Dinta genannt, einen jetzt im Druck vorliegenden Vortrag über die Arbeitsdienstplicht gehalten. Das Dinta ist eine vom Verein Deutscher Eisenhüttenleute im Mai 1925 ins Leben gerufene Einrichtung, die durch Verbindung von Lehrlingsausbildung und Werkstätten, Werksportvereine, Wohlfahrtseinrichtungen und ähnliche Dinge den Arbeiter und Angestellten ans Werk fesseln und dem gewerkschaftlichen Einfluß entziehen will. Als Leiter eines solchen Instituts steht der Vortragsredner nicht im Verdacht, Ansichten zu vertreten, die nicht mit denen der Schwerindustriellen übereinstimmen. Gleich zu Beginn seines Vortrages gibt Arnhold zu, daß sich

die Schwerindustriellen mit der NSDAP. über die Ziele des Arbeitsdienstes einig

sind. Viele Befürworter der staatlichen Zwangsarbeit glauben nämlich, der Arbeitsdienst sei nur als eine Krisenmaßnahme gedacht, um vor allem die Jugendlichen von der Straße zu bringen. Arnhold hält es für erforderlich, „den Begriff des echten Arbeitsdienstes von dem der Notstandsmaßnahme einer zeitweiligen Beschäftigung von Jugendlichen zu trennen“, genau so wie der Raziobefehl hier in seinem bekannten Vortrag vom 23. Mai in Berlin erklärte, daß der Arbeitsdienst „nicht nur eine vorübergehende Maßnahme, sondern eine dauernde Einrichtung unseres Volkes werden“ solle. Diese Gleichheit der Auffassungen über Sinn und Zweck des Arbeitsdienstes ist nur eins von den vielen Gliedern in der Kette der Beweise, daß

NSDAP. und kapitalistisches Scharfmachertum aufs engste miteinander verbunden

sind. Alle, die als Arbeitslose oder noch in Arbeit stehende um ihrer und ihrer Angehörigen Existenz willen sorgenvoll in die Zukunft sehen, werden über die Bedeutung der Arbeit für den arbeitenden Menschen sicherlich eine andere Auffassung haben als Herr Arnhold, der sagt: „Zwischen ‚Beschäftigtwerden‘ und ‚Dienen‘ ist ein himmelweiter Unterschied. Beschäftigung schlägt lediglich die Zeit tot — echte Dienstleistung aber gibt der Zeit Inhalt, fordert Opfer und Einsatz. Beschäftigung macht schlaff — Dienst macht straff.“ Offenbar ist Arnhold nicht beschäftigt, sondern dient den Schwerindustriellen. In nationalsozialistischer Verzückung ruft er dann aus: „Wo ist der Mann, der mit glücklichem Griff die gefunden, in unserer Jugend schlummernden Kräfte gleichrichtet, sie auf ein gemeinsames Ziel einstellt, den Generalanführer für das vitale Streben der Jugend findet?“ Dieser Generalanführer könne nur heißen: Arbeitsdienst!

Arnhold findet zwar nicht den starken Mann, aber die Partei, die Verständnis für seine und der Schwerindustriellen Idee hat.

„Die einzigste Partei“,

sagt Arnhold in augenordetem Deutsch, „die den Arbeitsdienst in seiner ganzen Bedeutung erkannt hat, ist die NSDAP. Die in ihr

tätigen Kreise haben die Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstplicht als eine ihrer ersten und grundlegenden Maßnahmen vorgesehen. Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß dies auch geschehen wird, sobald die NSDAP. zur politischen Macht kommt.“ Arnhold war also am 11. Juli überzeugt, daß seine Geldgeber, die auch die Geldgeber Hitlers sind, richtig auf den 31. Juli spekuliert haben. Mit welcher Berachtung die Schwerindustriellen über den Mangel an Arbeitskräften denken, kommt in folgenden Sätzen zum Ausdruck: „Unterfucht man den Erfolg Adolf Hitlers einmal kritisch, dann wird man bald zu der Erkenntnis kommen, daß sein Ursprung nicht in politischen Dingen liegt,

viel weniger noch in den von Hitler vertretenen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen oder außenpolitischen Dogmen,

sondern gerade in etwas Unpolitischem. In der Jugendliebe, dem Draufgängertum, dem Führergedanken, der seiner Bewegung die Prägung gibt.“ Den Arbeitsdienstbetrieb stellt sich der Leiter des Dinta ähnlich so vor wie der Raziobefehl hier, nur daß er entsprechend seiner Stellung in der Wirtschaft mehr das sogenannte „Arbeitspädagogische“ in den Vordergrund rückt. Auch Arnhold sieht wie Oberst hier den „Angepunkt des ganzen Problems“ in der „Führerauslese, Führerausbildung und -erziehung“, also in der Verforgung der abgetakelten Offiziere und sonstigen wurzellosen Elemente, die sich in der NSDAP. ein Stelldichein gegeben haben. Das Unternehmertum soll natürlich auch von dem Arbeitsdienst profitieren, wenn auch „der Arbeitsdienst kein Feld für große Gewinnspannen ist. Neben den Kriegs- und Inflationsgewinnen darf unter keinen Umständen noch als dritter der Arbeitsdienstgewinn treten.“ Unter keinen Umständen? Man gestatte uns zu lächeln. Ueber die Finanzierung des Arbeitsdienstes hat sich Dr. Arnhold, wie die meisten Verfechter dieser Idee, wenig Gedanken gemacht, wie er überhaupt erklärt, „daß viele der hier aufgestellten Fragen

mit dem Rechenstift zu lösen nicht mehr möglich

sind. Verstandesgemäß können wir die Aufgabe nicht mehr bewältigen. Das einzige, was noch Aussicht auf Erfolg hat, ist die mutige Tat.“ Fleite sind wir sowieso. Also Augen zu, rein ins Wasser, vielleicht bleibt man oben; das ist der deutsche Unternehmer Weisheit letzter Schluss. Ganz am Ende macht Arnhold, wie es sich in der heutigen Zeit für einen Vertreter der „Wirtschaft“ gehört, vor dem Obersten hier noch einmal eine Reuerenz, indem er betont, daß der Arbeitsdienst nur Teilzweck sei und seinen Gehalt erst „durch Ausrichtung auf die großen Ziele unserer Nation erhält“. Hier hat das mit folgenden Worten viel deutlicher gesagt: „Zwischen die allgemeine Schulpflicht und die unbedingt wieder zu fordernde allgemeine Wehrpflicht soll als Verbindungsglied die allgemeine Arbeitsdienstplicht treten.“ Die Gewerkschaften werden alle Kräfte aufbieten müssen, damit diese Pläne, die die Arbeiterschaft verfluchen und zu Exerzierfiguren machen sollen, zunichte werden. Das deutsche Volk hat am 31. Juli in seiner großen Wehrheit bekundet, daß es die Umwandlung der Republik in eine Kaserne und ein Arbeitshaus nicht will.

# Ausbau des Freiwilligen Arbeitsdienstes

## Die Pläne des Reichskommissars

Der Reichskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst gibt jetzt die seit der Verordnung vom 16. Juli 1932 ermittelten ersten statistischen Ergebnisse bekannt. Danach ist die Zahl der beschäftigten Arbeitsdienstwilligen von 70 000 Anfang Juli bereits bis Anfang August um etwa 25 000 gestiegen. Nach den Absichten des Reichskommissars soll die Zahl der Arbeitsdienstwilligen innerhalb kürzester Zeit noch vor Eintritt des Winters zunächst auf rund 200 000 gesteigert werden. Diese Steigerung setzt eine planmäßige Erfassung aller für den freiwilligen Arbeitsdienst in Betracht kommenden Arbeitsmöglichkeiten voraus. Der Reichskommissar hat daher wegen der Bereitstellung von Arbeitsmöglichkeiten Verhandlungen mit den in Frage kommenden Verwaltungsbehörden und gemeindlichen Spitzenverbänden aufgenommen und sie zur tatkräftigen Mitarbeit aufgefordert. Von anderen Stellen ist ihm diese Hilfe und Mitarbeit bereitwillig zugeklagt worden. Auch mit den großen gemeinnützigen Verbänden und Vereinigungen, die neben den öffentlichen Körperschaften als Träger der Arbeit in Betracht kommen, ist der Reichskommissar in Fühlung getreten. Ebenso sind bereits Besprechungen mit den Kreisen der Wirtschaft in den nächsten Tagen in Aussicht genommen. Gleichzeitig hat der Reichskommissar die Bezirkskommissare angewiesen, von sich aus alles zu tun, um Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen, enge Fühlung mit allen Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden zu halten und auf diese Weise eine zwar unbürokratische, aber doch planmäßige Durchbringung der Arbeitsmöglichkeiten größerer Bezirke zu sichern. Die Bemühungen des Reichskommissars richten sich zunächst auf die sofortige Zurverfügungstellung von Arbeitsmöglichkeiten für die nächsten Monate. Darüber hinaus sollen schon jetzt Vorbereitungen getroffen werden, um im kommenden Frühjahr, sobald es die Witterung nur irgendwie gestattet, die Außenarbeit im Freiwilligen Arbeitsdienst auf breiter Grundlage aufzunehmen.

Wie weit diese Pläne sich verwirklichen lassen werden, muß bei der katastrophalen Finanzlage der Gemeinden abgewartet werden.

# Der belgische Streik hält an.

## Kein allgemeiner Streik.

Brüssel, 9. August. (Eigenbericht.)

Der am Sonntag beschlossene Generalstreik der Bergarbeiter wird in allen Kohlenrevieren durchgeführt. Eine teilweise Ausnahme bildet das neue Limburg-Revier, wo zum Teil feudal-industrielle Zustände herrschen. Hier wird in einzelnen Gruben noch gearbeitet.

Ernstere Rubestörungen waren in dem Streikgebiet bisher nicht zu verzeichnen. Kleinere Zwischenfälle mit der Polizei oder der Gendarmrie sind jedoch an der Tagesordnung. Zahlreiche Arbeiter wurden bereits wegen angeblicher Streikdelikte vor Gericht gestellt und zum Teil mit erheblicher Strafe summarisch abgeurteilt. Insbesondere erregen Verurteilungen wegen Verweigerung der von den Behörden geforderten Notstandsarbeiten unter der Bevölkerung starke Empörung, zumal die Arbeiterorganisationen selbst die Verteilung der Instandhaltungsarbeiten übernehmen wollten. Zahlreiche Besizer lehnten das jedoch ab.

Die Generalkommission der Gewerkschaften befahte sich am Dienstag in Brüssel mit dem Wunsch des Bergarbeiterkongresses, die Möglichkeit der Proklamierung des Generalstreiks für alle Berufe zu prüfen. Die Generalkommission kam zu dem Ergebnis, daß angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftskrise ein derartiger Schritt auch deshalb nicht zu rechtfertigen wäre, als die vom Parlament, der Regierung und den Unternehmern gemachten Zugeständnisse den formulierten Forderungen der Gesamtarbeiterschaft gerecht wurden. Mit dem neuen Kampf der Bergarbeiter erklärte sich die Generalkommission jedoch solidarisch. Sie überläßt es aber den einzelnen Berufszentralen, zu entscheiden, in welcher Weise sie den Bergarbeitern zu Hilfe kommen wollen.

# Arbeitsämter am Verfassungstag.

Am Donnerstag, dem 11. August, ist für die Arbeitsnachweise (Stempelstellen) nur Sonntagsdienst eingerichtet. Auf den Stempel wird für diesen Tag verzichtet. Die Erwerbslosen brauchen daher am Donnerstag nicht zum Stempel kommen.

Die Geschäftsstelle des Ortskartells Berlin und des Bezirkskartells Brandenburg des AU-Bundes bleibt am Verfassungstag geschlossen.

# Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Mittwoch, 10. August, 1934, tagen die Gruppen: Südwest: Jugendheim Nordstr. 11 (Fahrlingsstraße). „Der Ausbau der Wirtschaft.“ — Südost: Jugendheim Hauptstr. 15 (Gartenhaus). „Eigentlich wollen wir...“ — Spandau-Kreuzberg: Jugendheim Lindenauer L. Henry Str. mit seinem heutigen Programm. — Köpenick: Jugendheim Sonnenburger Str. 20. Ein Gruppenabend im Grünen. — Weihenfer: Jugendheim Weihenfer, Caseler Straße 2. „Die Forderungen in Wort und Tat.“ — Kreuzberg: Jugendheim Schönhauser Str. 11, Barock 6, rechter Eingang. „Die Wirtschaft im 20. Jahrhundert.“ — Kreuzberg: Jugendheim Bergstr. 29 (Hof). „Der Ausbau der Wirtschaft.“ — Das Programm der Gewerkschaften. — Flughafen: Jugendheim Flughafenstr. 68 (U-Bahn Hobbinsstraße). „Die Arbeiterbewegung als Produkt des Kapitalismus.“ — Humboldthain: Jugendheim Braun. Ecke Kochingstraße. Erich-Röhmer-Abend. — Schillerpark: Jugendheim Schule Schönhauser Str. 17. Demagogie. — Baumhainweg: Jugendheim Baumhainweg, Ernststr. 16. Spielabend. — Wir spielen ab 18 Uhr: Offener Sportplatz Friedrichshagen, Platz 4; Rosbit: Volkspark Neuhagen; Südwest: Receptoren Wiese, Fläche 6.

# Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Mittwoch, sind folgende Veranstaltungen: Schönhauser Vorstadt: Jugendheim der Schule Rosenstraße 81. „Die deutsche Reichsverfassung.“ — Köpenick: Jugendheim Danziger Str. 62 (Barock 4). Arbeitsgemeinschaft. „Aus der Geschichte der Angestelltenbewegung.“ — Reinickendorf: Jugendheim Lindenauer Str. 2 (Barock). Siegfriedfeier. — Kreuzberg: Jugendheim Schönhauser Str. 11. Antifaschismus. — Köpenick: Jugendheim Schönhauser Str. 13 (Gartenhaus). „Wir gehen haben.“ (Bei höchstem Wetter Spielabend). — Kreuzberg: Jugendheim Schönhauser Str. 1-4, Ecke Röhmer Straße. „Was ist Kunst?“ — Südost: Jugendheim Manteuffelstraße 7. Arbeitsgemeinschaft. „Das geistige Kulturgut des jungen Gewerkschaftlers.“ (A. Abend). — Kreuzberg: Jugendheim Hauptstr. 15 (Fahrlingsstraße). „Krieg dem Krieg.“ — Spandau: Jugendheim Lindenauer L. Henry Str. 18. „Tud und Käse.“ — Die Verbrüderungsgesellschaft. — Kreuzberg: H. G. tagt heute von 18-19 Uhr im Verbandshaus, Zimmer 24. — Spiel im Revier: Ab 18 Uhr Sportplatz Humboldthain. Sportplatz Weihenfer, Feld 5, und Sportplatz Friedrichshagen. — Plakette für die Antifaschistenbewegung am 20. August im Volkspark Neuhagen zum Preis von 20 Pf. (siehe Eintrittskarten für den „Nie-wieder-Krieg“-Abend am 13. August (Platz „Niedersand“) zum Preis von 15 Pf. und im Jugendsekretariat zu haben.

Der „Vormärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, Multierte Sonntagsbeilage „Soll und Zeit“.

Anzeigenpreise: Die einpalt. Wilmersfelder 30 Pf., Reklamzettel 2-10 Pf., „Reine Anzeigen“ das fettgedruckte Wort 20 Pf. (außerdem zwei fettgedruckte Worte) jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt laut Tarif. Worte über 10 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Wilmersfelder 25 Pf. Familienanzeigen Wilmersfelder 10 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 2, wochentlich von 9 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Rinsch; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Kultur: Robert Repner; Soziales und Konflikte: Fritz Reuß; Anzeigen: Otto Brugg; sämtlich in Berlin. Verlag: Vormärts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Vormärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2, 2. Stockwerk, 2. Stockwerk.

# Schicksalsfragen der Arbeiter.

## Verbandstag der Sattler, Tapezierer und Portefeuller.

Auf dem Verbandstag der freigeordneten Sattler, Tapezierer und Portefeuller in Stuttgart spricht die ernste Frage, ob der Kurs der politischen Führung der freigeordneten Arbeiterschaft im Laufe der letzten Jahre richtig war oder nicht eine große Rolle.

Der Verbandsvorsitzende Gerhardt gab eine Uebersicht über den Einfluß der Krise und der politischen Entwicklung auf die Lage der Arbeiter: Eine verhängnisvolle Wirtschafts- und Handelspolitik hat den Konjunkturgruppen der Arbeiterschaft übel mitgespielt. Bei den Sattlern ist die Arbeitslosigkeit unter den organisierten Mitgliedern von 29,1 Proz. im Jahre 1929 auf 65,9 Proz. im Juni 1932 gestiegen. Außerdem sind von Kurzarbeit 12,1 Proz. heimgekehrt. Katastrophal ist die Unkenhar del zurückgegangen. Im letzten Jahr allein wiederum um ein volles Drittel gegenüber dem Vorjahr. Die Rationalisierung wurde in einem überhasteten Tempo durchgeführt. Bei den Tapezieren hat die moderne Gestaltung der Wohnung ebenfalls zu einem starken Rückgang der Beschäftigung beigetragen. In der Fahrzeugindustrie ist der Niedergang so stark, daß

früher führende Firmen vollständig verschwunden

sind. Im vorigen Jahr wurden nur noch 56 000 Wagen hergestellt. In der Waggonindustrie wird heute nur noch ein Zehntel der früheren Belegschaft beschäftigt.

Naturgemäß mußte die Mitgliederbewegung unter dem Einfluß dieser Verhältnisse leiden. Während die Gesamtzahl der Mitglieder 1926 noch 27 370 betrug, war sie Ende 1931 nur noch 24 051, und zwar betrug der Rückgang bei den Männern 10,3, bei den Frauen 18,6 Proz.

Der Rückgang der Mitgliederzahl, betonte Gerhardt, war lediglich die Folge der Arbeitslosigkeit, nicht aber, wie von radikaler Seite behauptet wird, eine Folge der vom ADGB betriebenen Gewerkschaftspolitik. Das beweist die Lage in Offenbach. Dort steht die Organisation unter radikaler Führung, aber auch dort liegen die arbeitsmarktlichen Verhältnisse ganz ähnlich wie anderswo auch.

Die Sprengverläufe der Gewerkschaftsopposition

haben den Verband zum Ausschluß einer Anzahl von Mitgliedern genötigt. Heute ist die „Opposition“ im Verband einflußlos.

Beim Kampf gegen die Gefängnisarbeit und die Lehrlingszüchterelei blieb der Verband nicht ohne Erfolg. Die Höchstzahl der Lehrlinge, die gehalten werden dürfen, ist jetzt festgelegt, ebenso ist eine Lehrlingsordnung eingeführt worden. In der Verschmelzungsfrage ist für die Einigung eine gewisse Plattform geschaffen worden; nur in der Frage der Invalidenunterstützung besteht noch keine Einigung. Infolge der Unübersichtlichkeit der gesamten wirtschaftlichen Lage kam man jedoch überein, die Verschmelzung vorläufig zu vertagen.

Ueber die Lohn-, Tarif- und Streikbewegung des Verbandes berichtete Blume, der zweite Vorkliegende. Der Rückgang der Konjunktur habe die Widerstandskraft der Organisation ge-

schwächt. Der Tarifgedanke sei jedoch trotz der zunehmenden Gegnerschaft der Unternehmer gegen den Abschluß von Verträgen bis jetzt nicht ohne Erfolg verteidigt worden. Der Kassierer des Verbandes, Kiebel, gab zu dem gedruckt vorliegenden Kassenericht einige Erläuterungen. Auch für den Sattlerverband liege das Finanzproblem ähnlich wie bei allen anderen Gewerkschaften: das Anschwellen der Ausgaben für Unterhaltungszwecke und die Notwendigkeit der Stärkung der Kampfraft des Verbandes führe zwangsläufig zu gewissen Satzungsänderungen.

In der Aussprache nahm als Vertreter der Opposition Galm-Offenbach im Sinne der Gedankengänge der SWP. (früher KPD), also jetzt auch ein „Verräter“ gegen die Haltung des Vorstandes Stellung. Galm bemängelte die Bindung der Gewerkschaften an den staatspolitischen Standpunkt der Sozialdemokratie. Vor allem lehnte er die gegenüber Brüning geübte Tolerierungspolitik ab. Er forderte eine Verständigung der großen Parteien der Arbeiterschaft über ein

gemeinsames Programm der Abwehr

gegen die Todfeinde der Arbeiterbewegung.

Tarnow, der den Vorstand des ADGB vertritt, wies die Angriffe Galms zurück. Für eine verantwortliche Bewegung — so führte Tarnow aus — komme es nicht auf den Radikalismus der Forderungen an, sondern auf den Radikalismus der Erfolge. Die Sozialpolitik sei für die Gewerkschaften nie ein Ding an sich gewesen. Sie stehe selbstverständlich in den wirtschaftlichen Zusammenhängen. Die Behauptung, daß der ADGB grundsätzlich Tolerierungspolitik betrieben habe, sei falsch. Zweimal habe er Widerstand geleistet: beim Sturz Hermann Müllers und bei der Ablehnung der zweiten Brüning'schen Notverordnung, die zur Auflösung des Reichstages geführt habe. Das erstemal sei der Erfolg seiner Stellungnahme das Kabinett Brüning gewesen, hinter dem der Schatten Hugenburgs gestanden habe, und das zweitemal sei hinter Brüning der Schatten Hitlers aufgetaucht. Das habe zu einer gründlichen Ueberlegung dessen, was im Interesse der Arbeiterschaft liege, geführt. Im ADGB sei die Aussprache über die wichtigen Entscheidungen stets in möglichst großem Kreis gepflogen worden, und eine große Mehrheit habe sich für die Politik entschieden, die getrieben worden sei. Die bloßen

radikalen Thesen könnten die Arbeiterschaft nicht weiterbringen.

sondern nur die realen Kampfmittel. Aufgabe der Opposition sei nicht, aufzufordern, radikaler zu sein, sondern nachzuweisen, wie man es besser machen könne.

Fröbel-Gerberg forderte eine festere Haltung gegenüber dem Lohnabbau. Die Unternehmer könnten heute von den großen Referenden, die ihnen die Rationalisierung gebracht habe, zehren (?), für die Arbeiter dagegen sei die Rationalisierung zur Katastrophe geworden. Aus der Krise komme man nur noch auf dem Wege des Sozialismus heraus. Zur Tolerierungspolitik nahm Fröbel eine ähnliche Stellung ein wie Galm. Döring-Dangis wies auf den Rückgang der Mitgliederzahl in Offenbach hin.

# Revolte in Elendshöhlen.

## Wohnlöcher als Profitquelle. — Empörung in der Lange Straße.

In der Lange Straße 91 herrschte zwischen dem Hauseigentümer, einem Russen Sewel Siller, und den etwa 140 Mietparteien des Vorder- und Hintergebäudes seit langer Zeit heftiger Unfrieden wegen der völligen Unzulänglichkeit der Wohnräume und der für die dortigen Verhältnisse unglaublich hohen Mieten. In der Nacht zum Dienstag kam es zur Explosion der bis zur Siedehitze gesteigerten Erregung der Bewohner. Die Treppenhäuser der Hinterhäuser wurden zertrümmert und die Fensterrahmen auf den Hof geschleudert. In die Wohnung des Hauseigentümers, der im Vorderhaus Hochparterre wohnt, slog durch das Fenster ein gewaltiger Brummenwengel. Der Wirt, den man des Mietwuchers bezichtigt und gegen den man entsprechende Maßnahmen eingeleitet hat, mußte später vom Ueberfallkommando gegen weitere Uebergriffe der empörten Mieterschaft, die durch bloße Worte nicht mehr zu beruhigen war, geschützt werden.

### Die ganze Straße in Erregung.

Seit der nächtlichen Fensterstürmerie sind bereits 24 Stunden vergangen, die Erregung hat sich aber noch nicht gelegt, sondern auf die ganze Lange Straße ausgebreitet. Hunderte stehen vor den Haustoren und diskutieren über den Wohnungsstand im Hause Lange Straße 91. Als die Massen zu dicht werden, erscheinen mehrere Ueberfallkommandos und räumen die Fahrbahn. An der Haustür halten mehrere Mieter der Mietervertretung Wache. Niemand, der nicht in das Haus gehört, darf das Tor passieren. Die Leute sind selbst bestrebt, nach dem nächtlichen Zerföhrungsakt, durch den sie die Doffentlichkeit auf die Wohnungsverhältnisse nach anderen vergeblichen Versuchen aufmerksam machen wollten, jetzt möglichst Ruhe zu halten und der Schupo ihre Arbeit zu erleichtern.

In der Lange Straße, wenige Minuten vom Schlesiſchen Bahnhof entfernt, stehen die Wohnhäuser einige 30 Jahre und darüber. Die Vorderfassaden täuschen meist über die Unzulänglichkeit der Wohnungen, besonders in den Hinterhäusern hinweg. Eine dieser Mietkasernen stellt das Wohnhaus Lange Straße 91 dar.

### Der Gang durch die Wohnhöhlen.

Wir haben uns von den skandalösen Zuständen selbst überführt. Im Keller des Quergebäudes beginnt der Rundgang. Man steigt etwa 8 bis 10 Stufen hinunter. Stidige, niedrig-leuchtete Luft schlägt einem entgegen. Mann und Frau in ärmlicher aber sauberer Kleidung öffnen dem später Besucher. Ein etwa 6 Quadratmeter großer Raum, ohne Toilette, stellt die ganze Wohnung des Ehepaares dar, die dafür die horrenden Miete von 22 M. pro Monat zahlen müssen. Der Weg führt in eine Parierewohnung, die gleichfalls aus einer Kochstube besteht. Der Raum, ebenfalls etwa 6 Quadratmeter groß, kostet 28 M. Miete. In dieser Richtung bewegen sich auch die Preise für alle „Wohnungen“, die sich zum Teil in einem schauerhaften Zustande befinden. Das Tollste an der Sache aber ist der Umstand, daß in diesem Quergebäudehinterhaus für etwa 25 Familien mit vielen Kindern nur 2 Toiletten zur Verfügung stehen.

Diese Toiletten sind zum Teil verfault und man muß fordern, daß die Gesundheitspolizei sich einmal um diese Seuchenherde kümmert. Ein Teil der Mieter meidet ängstlich diese Aborte, man muß sich auf andere Weise helfen. Ein Mann erklärt, daß er lieber zur nächsten Bedürfnisanstalt läuft. Auf den ersten Blick erkennt man, was die Mieter auch sofort bestätigen, daß der Hauswirt aus den zwei- und dreizimmerigen Wohnungen Kochstuben hergerichtet hat. So sind beispielsweise aus einer Dreizimmerwohnung vier Kochstuben entstanden. Früher brachte die Miete für die ganze Wohnung etwa 40 M., jetzt kommen dafür etwa 90 M. ein. Bestimmt ein lohnendes Geschäft, auch wenn man die Umbaukosten in Betracht zieht, die in aller kürzester Zeit dabei herauskommen dürften.

Zur rechten Seite auf dem Hof des Grundstücks steht ein vierstöckiges Fabrikgebäude. Wo früher in den Werkstätten die Maschinen rotierten, sind jetzt vom Keller bis zum Boden Kochstuben eingerichtet worden. Auf einem Flur nach links und rechts wohnen 12 bis 14 Mietparteien, das ist normalerweise die Mieterschaft eines ganzen Wohngebäudes. So ist es in jedem Stockwerk. Die Mietpreise sind hier dieselben. Unter 20 M. ist kein Raum, meist beträgt die Miete 26 bis 28 M., in einem Falle sogar etwas über 30 M. Wohl gemerkt für einen Raum, der niemals größer als 8 Quadratmeter ist. In dem Fabrikgebäude befinden sich in der ersten und zweiten Etage auf dem Flur die Toiletten, deren Beschaffenheit jeder Beschreibung spottet. Das Holz ist auch hier zum Teil verfault, die Abortdeckel fehlen meist gänzlich.

### Dabei hagelt es Ermittlungen.

Trotz aller dieser skandalösen Zustände war die Mieterschaft bisher ruhig. Teilnahmslos nahmen die meist arbeitslosen und abgestumpften Menschen ihr Dasein hin. Sie haufen in stidigen Kellerräumen mit nassen Wänden und in den nicht viel besseren Etagenwohnungen. Erst als dann die Ermittlungen einsetzten — 40 derartige Klagen sollen zur Zeit schweben —, wurde die Woge der Empörung entlastet und es kam zu der nächtlichen Revolte. Man kann nur eines wünschen: daß die Bau- und Gesundheitspolizei im Verein mit den Baubehörden schleunigst nach dem Rechten sieht. Dieser Skandal muß schnellstens ein Ende haben! Einem Menschen, der aus der schlimmsten Not der Arbeitslosen ein glänzendes Geschäft zu machen versteht, muß das Handwerk gelegt werden!

# Fahnen heraus am Verfassungstag!

Ruhfeldt auf dem Gemeindefriedhof Pantom-Schönholz, Bahnhofstraße 24, Kränze niedergelegt. Gestern war der Todestag der seinerzeit von Kommunisten erschossenen Polizeihauptleute Anlauf und Lent. Das Grab des Polizeihauptmanns Lent befindet sich in Stargard in Pommern. Die dortige Friedhofsverwaltung ist vom Polizeipräsidenten mit der Kranzniederlegung beauftragt worden.

Von der Städtischen Kläranlage in Stahnsdorf, einer der großartigsten kommunal-hygienischen Einrichtungen Europas, wird ein Hörbericht am Mittwoch, 10. August, nachmittags um 4.05 (16.05) Uhr, im Programm der Aktuellen Abteilung gesendet. Am Mikrophon: Paul Martwald.

## Geschäfte mit Dokumenten.

### Fälscher vor Gericht. / Großer Diplomatenprozeß in Aussicht

Zu den zahlreichen Fälschern von Sowjetdokumenten gehören auch der russische Schauspieler Sezagof und der Perser Affchar, die sich vor der Strafkammer zu verantworten hatten.

Die beiden Angeklagten haben es toll getrieben. Sie verfaßten auf eigene Faust Informationsberichte über kommunistische Propaganda in den verschiedensten Sprachen der Welt, benannten Agenten von Romintern, deren Namen sie einfach aus dem Telephonverzeichnis abschrieben, lieferten Photographien, die sie sich von einem Photographen besorgt hatten. Sie erhielten für ihr Nachwerk Vorküßle in Höhe von 20 bis 150 M. mit dem Versprechen, für den Fall, daß sich ihre Nachrichten als richtig erweisen sollten, noch mehr Geld zu erhalten. So konnten sie Honorare einheimen von Gesandtschaften und Botschaften von Japan, Italien, Ägypten, Chile, Cuba, Spanien, Jugoslawien, Bulgarien, Paraguay, Polen und Rumänien. Später trennte sich Affchar von Sezagof und arbeitete selbständig. Er fabrizierte u. a. für den spanischen Presseattaché in der raffiniertesten Weise ein Sowjetdokument mit der Unterschrift von Stalin und ein anderes für einen Journalisten Blon, das auf die Ermordung des Generals Kutjopoff Bezug nahm.

Keine der Botschaften erstattete Strafanzeige gegen den Betrüger. Erst als Dr. Togo von der japanischen Botschaft an die Moskauer G. P. U. ein Dokument zur Nachprüfung sandte, wurde es hier als falsch erkannt und an das Berliner Polizeipräsidium übermittelt. So kam die Sache zum Klappen.

In der Verhandlung beantragte der Verteidiger Dr. Lasterstein, die Sache zu vertagen und zu neuer Verhandlung eine Anzahl Zeugen zu laden, u. a. den rumänischen Gesandten und spanischen Botschafter, die italienischen, finnischen und jugoslawischen Geandten und den japanischen Botschaftsrat, ferner als Sachverständigen den Leiter der Spionageabwehrabteilung im auswärtigen Amt, den Obersten Nikolai und den Redakteur Hans Berndorff. Die Zeugen sollen bekunden, daß der Angeklagte Affchar in verschiedenen Gesandtschaften wiederholt richtige und außerordentlich wertvolle Informationen und Dokumente geliefert hat und daß er als Geheimagent den Auftrag erhalten habe, bei Mangel echter Dokumente falsche zu besorgen.

Das Gericht gab den Beweisanträgen statt und vertagte die Verhandlung. Der Haftbefehl gegen beide Angeklagte wurde aufrechterhalten.

## Zür 10 Pfennig Brot!

Ein „Vorwärts“-Leser schreibt uns: Wie oft kommt es vor, daß jemand Hunger hat und nur noch 10 Pfennig besitzt. 4 Schrippen kaufen? Davon wird man nicht satt und zu Hause trauert noch ein Restchen Schmalz oder Margarine — also geht man in einen Bäckerladen und sagt: „Bitte für 10 Pfennig Brot.“ Es gibt Bäcker, die schneiden etwas großzügig, dann reicht das Brot sogar für zwei Mahlzeiten. Oft, leider sehr oft muß man aber hören: „Bedaure, für 10 Pfennig Brot verkaufe ich nicht.“ Quälende Pause. Dann schnell hinaus, schnell ein paar Häuser weiter; der Groschen in der Hand, das letzte Vermögen, ist ganz heiß geworden, — so ungeschicklich muß einem zumute sein, wenn man das erstmal betteln geht — später, wenn man auch keinen Groschen mehr hat!

Ein anderer Vorgang: In einem großen Lebensmittelgeschäft gibt es Brateneschmalz, 550 Gramm kosten 50 Pfennig. „Bitte 110 Gramm Schmalz.“ „Bedaure, für 10 Pfennig kann ich nicht geben.“ Am Nebentisch kosten 500 Gramm Tilsiter Käse 40 Pfennig. Hier kann man für 10 Pfennig gut und schön ein viertel Pfund Käse kaufen. Warum diese mißwilligen Unterschiebe? Warum läuft ein Erwerbsloser Gefahr, wie ein Bettler abgewiesen zu werden, wenn er sich für seinen letzten Groschen Brot oder Schmalz kaufen will?

## Aus Liebesleid in den Tod.

### Selbstmord zweier Freundinnen. — Tragödie im Hotel.

Während die Mordkommission des Berliner Polizeipräsidiums gestern mittag noch am Ufer der Havel bei der Insel Lindwerder weilte, um den Tod der angeschwemmten Frauenleiche zu ergründen, lief abermals die Meldung ein, daß am Weinmeisterhorn bei Bichelsdorf zwei Frauenleichen aus der Havel geborgen seien.

Der grauenvolle Fund rief gleichfalls die Kriminalpolizei an die Havel, aber schon die erste Untersuchung ergab, daß es sich um einen Doppelselbstmord handelte. Zwei Freundinnen, die 24 Jahre alte Näherin Elli Peterschöfer aus der Reulrichstraße 32 in Heinersdorf und die 23jährige Näherin Dora Traampf aus der Reulrichstraße 35 hatten sich vor einigen Tagen aus den Wohnungen ihrer Eltern entfernt und waren nach Bichelsdorf hinausgefahren. Die beiden jungen Mädchen banden sich in Brusthöhe einen Hanfstrick um den Körper und ließen sich von einem Dampfer ins Wasser gleiten. Bei einem der Mädchen wurde ein Abschiedsbrief gefunden, aus dem hervorgeht, daß beide aus Liebeskummer den Tod im Wasser gesucht haben.

Der Leichenfund bei Lindwerder scheint sich gleichfalls als Selbstmord herauszustellen. An dem Drahtseil, das um den Hals der Toten geschlungen war, befand sich noch eine Schlaufe. Man nimmt an, daß die Selbstmörderin daran einen Stein befestigt hatte, um gleich unterzugehen. Der Stein hat sich offenbar später im Wasser gelöst und die Leiche ist dann wieder an die Oberfläche gekommen. Die Tote ist etwa 30 bis 35 Jahre alt, die Personalien konnten noch nicht ermittelt werden.

Eine weitere Tragödie zweier Berliner wird aus Mittenwalde gemeldet. Dort waren in einem Hotel am Mittwoch der 28 Jahre alte Kaufmann Otto H. aus Briz und die 17jährige Elise A. aus Reulich abgestiegen. Als das Paar am Donnerstag nichts von sich hören ließ, drangen Angehörige in das Zimmer ein, wo sie das Liebespaar bemühtlos aufanden. Beide hatten Gift genommen. Bei dem Manne waren die Bemühungen, des Arztes vergeblich, das Mädchen dagegen konnte noch gerettet werden. In bedenklichem Zustande wurde Elise A. ins Krankenhaus überführt.

### Die Polizei ehrt ihre Toten.

Der kommissarische Polizeipräsident von Berlin Dr. Melcher hat in Gegenwart von Polizeibehörden auf dem hedwigsfriedhof in Berlin-Weißensee an dem Grabe von Polizeihauptmann Anlauf einen Kranz niedergelegt. Ebenso wurden an den Gräbern des Polizeihauptwachmeisters Jänkert auf dem Garnisonfriedhof in der Hafenside und des Polizeiwachmeisters

# Winterhilfe muß einsetzen.

## Linderung der Erwerbslosennot als oberstes Gebot.

Die Winterhilfe, als eine von allen Bevölkerungskreisen unterstützte Notaktion für die Erwerbslosen, hat im letzten Winter, nicht zuletzt dank der starken Förderung durch Carl Severing, fruchtbare Arbeit geleistet. Insgesamt wurden 40 Millionen Vergeld und für 60 Millionen Mark Sachspenden für die Notleidenden aufgebracht. Starke Anteil an dem Erfolg kann die Arbeiterwohlfahrt für sich in Anspruch nehmen, deren Funktionäre sich eifrig in den Dienst der guten Sache gestellt hatten. Die suchtbare Verschärfung der Not verlangt gebieterisch, daß die Winterhilfe auch im kommenden Notwinter wieder eingesetzt wird. Dabei wird es sich empfehlen, das Hilfswerk wieder in enger Zusammenarbeit mit den Bezirkswohlfahrtsämtern durchzuführen. Die Einrichtung der Bezirkswinterhilfsstellen hat sich in Berlin sehr bewährt. Festgehalten werden muß unter allen Umständen auch an dem Grundsatz, daß es sich hier um unzulässige Beihilfen handelt, die nicht auf die farge Unterstützung angerechnet werden dürfen.

Nach zeitraubenden Feststellungen wird jetzt das Gesamtergebnis der Winterhilfe 1931/32 bekannt. Danach sind während des letzten Winters im Rahmen des großen Hilfswerkes freiwillige Spenden aus privaten Mitteln im Werte von insgesamt mindestens 97 Millionen Mark, also von rund 100 Millionen Mark gegeben worden. Eingerechnet sind dabei die Gemeinschaftsammlungen mit rund 42 Millionen Mark, die Eigenammlungen der Verbände der freien Wohlfahrtspflege mit rund 25 Millionen Mark, die Eigenammlungen der parteipolitischen Winterhilfeaktionen mit 10 bis 15 Millionen Mark und die Kohlenverbilligungsspende des deutschen

Bergbaus mit rund 15 Millionen Mark. Nicht eingerechnet sind die zahllosen Werte tätiger Nächstenliebe, die opferwillig und verborgen vor der Doffentlichkeit von Mensch zu Mensch geliebt wurden.

Von dem 97-Millionen-Spendenwürt waren etwa 40 Millionen Mark Bargeld, das übrige waren Sachwerte, besonders Lebensmittel, Rohien und Bekleidung. Stadt- und Landbevölkerung waren in gleicher Weise gebefrendig, die Städte gaben mehr Geld, das Land mehr Sachspenden. Es hat sich herausgestellt, daß die höchsten Sammelerträge in den kleineren Städten erreicht wurden. Bemerkenswert ist die überörtliche Hilfe von Ueberschußgebieten nach Gebieten mit besonders großer Not. Es sind den ausgesprochenen Rotgebieten, z. B. Franken, Thüringer-, Bayerischer Wald, Oberschlesien usw. auf diese Weise rund 10 Millionen Mark an Spenden von auswärts zugeflossen. Bemerkenswert ist ferner, daß zahlreiche Städte mit sehr hohen Arbeitslosen- und Unterstützungsziffern sich durch besonders gute Sammelerträge auszeichneten. Die Zahlen und Ergebnisse beweisen, daß das deutsche Volk in einheitlicher Winterhilfsfront 1931/32 trotz stärksten Krisen- und Steuerdrucks außerordentliches an Selbsthilfe geleistet hat. Dank der überall ehrenamtlichen Mitarbeit dürften die Verwaltungskosten im ganzen 2 Proz. nicht überschritten haben. Die Unterstützungen der Winterhilfe wurden zusätzlich zu den Leistungen der behördlichen Wohlfahrtspflege gegeben, und zwar in direkter Betreuung des Hilfsbedürftigen. Die Winterhilfe hat sich damit auch von unschätzbarem moralischen Wert für die Linderung von Not und Elend in Deutschland erwiesen.

Goatla sagt: **Fachinger Wasser** zur Befreiung des Gaiffs! 

# Der Verleumdungsfeldzug.

## Lüge und Hetze im Kampf um Berlins Polizei.

Das Naziblatt, das sich „Das deutsche Abendblatt in Berlin“ zu nennen wagt, feht seine Hehe gegen die Berliner Polizei und alle Beamten, die im Verdacht republikanischer Gesinnung stehen, fort. Das Organ des Herrn Goebbels erklmmt dabei Gipfel der Niedertracht und des Denunziantentums, wie sie in der Presse bisher nicht erreicht wurden.

Auch in seiner gestrigen Nummer widmet das Blatt einen großen Teil seines Raumes dem Verleumdungsfeldzug gegen mißliebige Beamte. Dabei findet der „Angriff“ den Mut zu der Behauptung, daß nach der gewaltsamen Absetzung Sewerings dessen „Leidorgan, der galtzische „Vorwärts“ nunmehr eine mute Hehe gegen die Polizisten vom Stapel ließ. Das ist eine neue freche Lge! Am 5. August schrieb der „Vorwärts“: Die Berliner Bevolkerung erwartet von den Beamten der Berliner Polizei, daß sie getreu der von ihnen beschworenen Verfassung ihre Pflicht erfüllt! Wir haben weiter dem „Naziblatt“ vorgeworfen, daß es „das Ziel verfolgt, der Berliner Schutzpolizei den Charakter einer über den Parteien stehenden gegen jeden Rechtsbrecher einschreitenden Truppe zu nehmen und sie zu einer bewaffneten Organisation herabzuwürdigen, die ihre Aufgabe in einer Duldung und Förderung nationalsozialistischer Erziele sieht“.

Weiter lügt der „Angriff“ dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold an, in voller Deutlichkeit seine Bereitschaft zum Schupomord dokumentiert zu haben. Die Wahrheit ist, daß erst kürzlich in Hamburg Polizeibeamte und Reichsbannerkameraden in großem Zuge gemeinsam einem im Straßenkampf gefallenen Polizeibeamten die letzte Ehrung erwiesen. Dann unterstellt der Artikel dem „Vorwärts“, prgelnde Beamte begünſtigt zu haben, solange unsere „Konzen die Schupo kommandieren konnten“. Auch hier ist das Gegenteil wahr. Als im November

1930 prgelnde Schupobeamte vor Gericht standen, schrieb mir: „Wir sind die letzten, die den schweren verantwortungsvollen Dienst der Polizeibeamten verkennen. Wie alle Verständigen lehnen wir es auch ab, aus dem schmerzlichen und unwürdigen Einzelsorgang Schlussfolgerungen auf die preuliche Gesamtpolizei zu ziehen. Gerade deshalb oder verlangen wir, daß Eiterbeulen am Körper der republikanischen Polizei mit schrftem Messer herausgeschnitten werden. Das Volk hat ein Anrecht auf einen nach innen und außen gesunden, moralisch intakten Polizeikrper.“ Diesen Standpunkt vertraten wir, als Sewering und Grzestinski an der Spitze der Polizei standen. Diesen Standpunkt vertreten wir noch heute.

### Widerliches Angeberium.

Weiter betreibt das Subelblatt in seinen Spalten eine Gesinnungsschnffelei, die zum Speien ist. Da werden mit Namen irgendwelche Beamte als unfähig bezeichnet, und man verlangt, sie zu verlegen oder ganz abzubauen, nur weil ihre Gesinnung den Nationalsozialisten nicht paßt. Der kommissarische Polizeipräsident Reichel wird unerbttlich aufgefordert, diese Beamten zu entfernen. Es wird gefordert: „Von den Aufkrmmungsarbeiten im Polizeipräsidium hört man nichts mehr. War das alles, Herr Polizeipräsident?“ Und dann folgen die Namen der mißliebigen Beamten.

Der gegenwärtige Leiter der Berliner Polizei, Dr. Kurt Reichel, schreibt in seinem Buche „Geschichte der Polizei“ den Satz: „An seiner Polizei erkennt man den Staat.“ Soll man den Staat Preußen nach dem 20. Juli 1932 daran erkennen, daß in seiner Polizei eine Gesinnungsschnffelei großgezogen wird, die überhaupt nicht mehr nach den Fähigkeiten fragt? Uns trennt von Herrn Reichel sehr vieles. Aber wir glauben, daß er wie alle anständigen Menschen eine derart widerliche Methode des Kampfes nur mit Ekel wird ansehen können.

# Marmelade ist gut genug!

## Nämlich für die Arbeiter! — Der große Margarinekrieg! — Abwehrfront der Verbraucher.

Einige Tage herrschte Burgfrieden an den Berliner Anschlaglufen. Die Säulen prangten — bar groerer Aufträge — im ween Friedensgewande, bis die Margarinefabrikanten kamen und Alarm schlugen wegen der drohenden Margarinesteuer. Es war voraussehen, daß die Landwirtschaft dazu nicht schweigen würde, und so ist jetzt ein richtiger Margarinekrieg im Gange.

Auf den gelben Plakaten des Margarineverbandes steht zu lesen, daß man ausgerechnet in einer Zeit groter Not die Margarine verteuern will. Dabei wird der Landwirtschaft vorgeworfen, daß sie gar nicht in der Lage wäre, den deutschen Fettbedarf zu decken; Millionen Zentner an Butter und Schmalz muten jährlich eingeführt werden. Außerdem würde eine Verteuern der Margarine durchaus keinen Mehrverbrauch an Butter zur Folge haben, sondern höchstens einen groeren Verzehr von trockenem Brot. Es wird deshalb an die Reichsregierung appelliert, die Steuerpläne für die Margarine fallen zu lassen und im Schlußsatz wird noch der Landwirtschaft eins ausgewhrt, weil dort jemand gefogt haben soll, die Leute sollten statt der Margarine lieber Marmelade essen.

Die Antwort der Landwirte werden sich die Margarinefabrikanten nicht hinter den Spiegel stecken. Es wird den Margarinemnnern vorgeworfen, daß sie „in ihrem Plakat die absolute Unwahrheit aussprechen“, daß sich die Margarineindustrie zu drei Vierteln in ausländischen Händen befindet, daß sie monopolartig den deutschen Markt beherrscht und daß sie aus ihren Monopolgewinnen heraus sehr gut in der Lage wäre, die drohende Margarinesteuer aus eigener Tasche zu bezahlen. So geht es in einem fort. Dabei ist die Stellung der Verbraucher massen gegenüber diesem Krieg der Interessenten völlig klar: wird — sagen

wir — das Pfund Margarine mit 20 Pf. besteuert, dann wird die Hausfrau sofort ein Viertelpfund Speck oder ein Pfund Kttchen vom Küchenzettel streichen. Was sie an Margarine mehr ausgeben muß, wird sie beim Fleisch oder Obst einsparen und niemals wird sie ein Gramm Butter mehr kaufen, nur weil die Margarine teurer geworden ist. Die Folge einer Margarinesteuer wäre also ein direkter Schaden für die Landwirtschaft.

Wenn nicht alle Zeichen trgen, wird der große Gewinner dieses Krieges wohl das Kokosfett sein, vielleicht auch das Kalbfett. Beides erprobte Bratmittel, die nicht zur Hälfte aus der Spanne spritzen, und wenn die Preise für Schweinefett so weiter steigen wie augenblicklich, dann wird wohl das mit einer Zwiebel und einem Apfel umgebratene amerikanische Preshmalz der Unersalbrotaufstrich der Berliner Armen werden, und arm sind ja halb alle Berliner. Es ist übrigens sehr interessant, wie die Alarmplakate des Margarineverbandes der Landwirtschaft zu einem Anfangserfolg verholfen haben. Durchschnittlich dürfen die Fleischpreise in Berlin im Laufe der letzten Wochen um 20 Proz. gestiegen sein, die Preise für Schweinefleisch und Rckenfett aber beinahe um 50 Proz.! Sofort, als die Margarineplakate an den Säulen klebten, liefen die Frauen zusammen: „Donnerwetter, jetzt wird die Margarine teurer! Rein wollen wir uns aber noch schnell einen Topf Schmalz ausbraten, damit wir etwas zum Schmoren haben!“ So rannte alles zu den Fleischern, es war große Konjunktur in Fett, die Preise stiegen außerordentlich, und vorläufig reiben sich erst einmal die Landwirte die Hände, weil plglich in jedem Berliner Haushalt Schmalz ausgebraten wird.

Übrigens soll tatsächlich die Marmelade auf Kosten der Margarine in den Vordergrund geschoben werden. Die Reichs-

regierung beabsichtigt, die Zuckersteuer zu senken, um dadurch die Marmeladenerzeugung anzukurbeln. Und der Ausfall an Zuckersteuer soll durch die drohende Margarinesteuer weitgemacht werden. Eigentlich brauchte man erst gar nicht bei der Marmelade Haltzumachen, sondern könnte gleich wieder mit dem Kunsthonig oder dem Rohrzucker anfangen; dann wären wir glücklich wieder bei den Zuständen von 1916 angelangt.

## Der Sperling als Diebeshelfer.

Selbstjames ereignete sich kürzlich in einer Gastwirtschaft. Ein Mann ist gerade dabei, sich eine Rolle zu bestellen, als plglich ein Sperling seiner Tasche entflieht. Das Vglein wählt den höchsten Punkt; es bleibt auf der „Krone“ des Bfettis sitzen. Der Mann bittet um eine Leiter, er will den Vogel herunterholen. Er bekommt die Leiter, klettert hinauf, holt den zahmen Sperling herunter, steckt aber bei dieser Gelegenheit eine Flasche Likör in die Tasche. Das bemerkt die Gastwirtschaftsfrau und holt einen Polizeibeamten herbei. Der Mann wird festgenommen, dem Vogel gibt der Beamte die Freiheit wieder.

Vor dem Schnellgericht entpuppt sich der wegen verdachten Diebstahls Angeklagte als vielfach Vorbestrafter. Sein Strafregister zeigte 16 Vermerke. Die Gastwirtschaftsfrau ist überzeugt, daß der Sperling zum Diebeshelfer dressiert worden war. Das mit dem Vogel sei nur ein Diebestrick gewesen. Der Angeklagte ist empört. Der Sperling hätte sich ja ebenfugot auf die Uhr setzen können, hätte ich da vielleicht die Uhr mitgenommen? Dies Argument entbehert zwar jeder Logik. Kann man denn aber von einem Angeklagten stets eine logische Verteidigung verlangen? Der Mann erhält die ihm gebührenden paar Monate Gefängnis, der Gerechtigkeit ist so Genüge getan.

Der Zuhörer aber verlei nachdenklich den Gerichtssaal. Die Sache mit dem Sperling verursachte ihm in mancher Beziehung Kopfschmerzen. Erstens: war der Beamte berechtigt, ohne Zustimmung des Sperlingsbesitzers dem Vogel einfach die Freiheit wiederzugeben? Zweitens: war diese Handlungsweise kriminalistisch gerechtfertigt? Denn, war der Sperling tatsächlich zum Diebeshelfer dressiert, hätte man ihn doch quieschleidend, wie er war, dem Gericht in ganzer Schönheit vorführen muten. Der Mann hat jedenfalls wegen des Verlusts des Sperlings keine Beschwerde geführt. Vielleicht war er sogar froh, daß dieser nun irgendwo in den Lüften herumfliehet und nun nicht mehr als „Belastungszeuge“ vorgeführt werden kann...

### Verfassungsfeier im Saalbau Friedrichshain.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsverein Friedrichshain, veranstaltet am Sonntag, dem 14. August, im Rahmen der Eiseren Front des Bezirks Friedrichshain die Verfassungsfeier. Festredner ist Kamerad Dr. Haubach. Es wirken mit die Stimmliche Kleinturnhalle, das Berliner Ill-Trio und die Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Ferner findet ein Fahneneinmarsch der Eiseren Front statt. Das Gartenkonzert wird ausgeführt von der Reichsbannerkapelle Friedrichshain. Bei eintretender Dunkelheit großer Fackelzug.

### Interessante Funde in Brieg.

Bei den Erdarbeiten für die neue Erwerbsloseniedlung in Brieg wurden beim Ausschachten einige prähistorische Funde gemacht. Da in früheren Jahren schon einmal in der dortigen Gegend bei Bauarbeiten sehr interessante Funde gemacht worden sind, sind die weiteren Ausschachtungsarbeiten unter Aufsicht eines Sachverständigen des Rrtlichen Museums fortgeführt worden. Die bisher zutage geförderten Stcke muten erst gesichtet und näher untersucht werden.

Festluftkonzert im „Kleinen Park“ Tempelhof. Der Männergesangsverein Tempelhof veranstaltet am Freitag, dem 12. August 1932, 19 Uhr, aus Anlaß des 75jhrigen Bestehens in diesem Jahre ein zweites Festluftkonzert in Berlin-Tempelhof im „Kleinen Park“ an der alten Dorfstre. Eingang von der Parkstre.

10 Proz. der Verkehrsunfälle sind nach sorgfältiger Schätzung Dr. Hartwig, des Direktors des Statistischen Landesamts Bber, auf den Alkoholgenuß der Fahrer oder der Fußgänger zurückzuführen. Viele diese Unfallsache fort, dann würde sich die Zahl der jährlichen Verkehrsunfälle um 25 000 bis 30 000 vermindern!

Knut Hamsun:

## Kleine Erlebnisse.

### 1. Ein Gespenst.

Mehrere Jahre meiner Kindheit verbrachte ich bei meinem Onkel auf dem Pfarrhof im Nordland. Es war eine harte Zeit für mich, viel Arbeit, viele Brgel und selten oder niemals eine Stunde zu Spiel und Vergnügen. Da mein Onkel mich so streng hielt, bestand allmählich meine einzige Freude darin, mich zu verleben und allein zu sein; hatte ich ausnahmsweise einmal eine freie Stunde, so begab ich mich in den Wald, oder ich ging auf den Kirchhof und wanderte zwischen Kreuzen und Grabsteinen herum, träumte, dachte und unterhielt mich laut mit mir selber.

Der Pfarrhof lag ungewöhnlich schön, dicht beim Meeresstrom Glimma, einem breiten Strom mit vielen großen Steinen, dessen Brausen Tag und Nacht, Nacht und Tag ertönte. Die Strömung ging einen Teil des Tages sdwards, den übrigen Teil nordwards, je nachdem Flut oder Ebbe war, — immer aber brauste ihr ewiger Gesang und ihr Wasser rann mit gleicher Eile im Sommer wie im Winter dahin, welche Richtung es auch nahm.

Oben auf einem Hügel lagen die Kirche und der Kirchhof. Die Kirche war eine alte Kreuzkirche aus Holz, und der Kirchhof war ohne Pflanzen und die Grber ohne Blumen; hart an der steinernen Mauer aber pflanzten die üppigsten Himbeeren zu wachsen, eine große und lastige Frucht, die Nhrung aus der fetten Erde der Toten sog. Ich konnte jedes Grab und jede Inschrift, und ich erlebte, daß Kreuze, die ganz neu aufgestellt wurden, im Laufe der Zeit sich zu neigen begannen und schließlich in einer Sturmnacht umstürzen.

Waren da aber keine Blumen auf den Gräbern, so wuchs im Sommer hohes Gras auf dem ganzen Kirchhof. Es war so hoch und so hart, daß ich oft da lag und dem Winde lauschte, der in diesem sonderbar harten Grase sauste, das mir bis an die Hüften ging. Und dann mitten in dies Gesause hinein konnte die Wetterfahne auf dem Kirchturm sich herumdrehen, und dieser rostige eiserne Ton klang jammernd über den ganzen Pfarrhof hin. Es war, als ob dieses Stille Eisen gegen irgendein anderes Eisen die Zähne knirschte.

Wenn der Totengräber bei der Arbeit war, hatte ich gar

manches Mal eine Unterhaltung mit ihm. Er war ein ernster Mann, er lächelte selten, aber er war sehr freundlich gegen mich, und wenn er so da stand und Erde aus dem Grab aufschaufelte, kam es wohl vor, daß er mir zurief, ein wenig aus dem Wege zu gehen, denn jetzt habe er ein großes Stück Hüftknochen oder den grnsenden Schädel eines Toten auf dem Spaten.

Ich fand oft Knochen und Haarbüschel von Leichen auf den Gräbern, die ich dann wieder in die Erde eingrub, wie es der Totengräber mich gelehrt hatte. Ich war so hieran gewöhnt, daß ich kein Grauen empfand, wenn ich auf diese Menschenreste stieß. Unter dem einen Ende der Kirche befand sich ein Leichenteller, wo Unmengen von Knochen lagen und sich umhertrieben, und in diesem Keller sah ich gar manches Mal, spielte mit den Knochen und bildete aus dem zerbröckelten Gebein Figuren auf dem Boden.

Eines Tages aber fand ich einen Zahn auf dem Kirchhof. Es war ein Vorderzahn, schimmernd weiß und stark. Ohne mir weiter Rechenschaft davon abzulegen, steckte ich den Zahn zu mir. Ich wollte ihn zu etwas gebrauchen, irgendeine Figur daraus zurechtfeilen und ihn in einen der wunderlichen Gegenstände einfügen, die ich aus Holz schnitzte.

Ich nahm den Zahn mit nach Hause. Es war Herbst und die Dunkelheit brach früh herein. Ich hatte noch allerlei anderes zu besorgen, und es verging wohl ein paar Stunden, bis ich mich in die Gesindestube hinüber begab, um an meinem Zahn zu arbeiten. Indessen war der Mond aufgegangen; es war Halbmond.

In der Gesindestube war kein Licht, und ich war ganz allein. Ich wagte nicht, ohne weiteres die Lampe anzuzünden, ehe die Anechte hereinkamen; aber mir genügte das Licht, das durch die Ofenklappe fiel, wenn ich tüchtig Feuer anmachte. Ich ging deshalb in den Schuppen hinaus, um Holz zu holen. Im Schuppen war es dunkel.

Als ich mich nach dem Holz vorwrtstappte, fühle ich einen leichten Schlag wie von einem einzelnen Finger auf meinem Kopfe.

Ich wandte mich hastig um, sah aber niemand. Ich schlug mit den Armen um mich, fühlte aber niemand. Ich fragte, ob jemand da sei, erhielt aber keine Antwort. Ich war barhuptig, ich griff nach der berührten Stelle meines Kopfes und fühlte etwas Eiskaltes in meiner Hand, das ich sofort wieder los ließ. Das ist doch sonderbar! dachte ich bei mir. Ich griff wieder nach dem Haar hinauf — da war das Kalte weg.

Ich dachte: Was mag das wohl Kaltes gewesen sein, das von der Decke herunterfiel und mich auf den Kopf traf?

Ich nahm einen Arm voll Holz und ging wieder in die Gesindestube, heizte ein und wartete, bis ein Lichtschein durch die Ofenklappe fiel.

Dann holte ich den Zahn und die Felle hervor.

Da klopfte es an das Fenster.

Ich sah auf. Vor dem Fenster, das Gesicht fest an die Scheibe gedrückt, stand ein Mann. Er war mir ein Fremder, ich kannte ihn nicht, und ich kannte doch das ganze Kirchspiel. Er hatte einen roten Vollbart, eine rote wollene Binde um den Hals und einen Sdwestler auf dem Kopfe. Worüber ich damals nicht nachdachte, was mir aber später einfiel: wie konnte sich mir dieser Kopf so deutlich in der Dunkelheit zeigen, namentlich an einer Seite des Hauses, wo nicht einmal der Halbmond schien? Ich sah das Gesicht mit erschreckender Deutlichkeit, es war bleich, beinahe weiß, und seine Augen starrten mich gerade an.

Es vergeht eine Minute.

Da sngt der Mann an zu lachen.

Es war kein hörbares, schttelndes Lachen, sondern der Mund öffnete sich weit und die Augen starrten wie vorhin, der Mann aber lachte.

Ich lief fallen, was ich in der Hand hatte, und ein eifriger Schauer durchriefelte mich vom Scheitel bis zur Sohle. In der ungeheueren Mundhöhle des lachenden Gesichts vor dem Fenster entdeckte ich plglich ein schwarzes Loch in der Zahnreihe — es fehlte ein Zahn.

Ich sah da und starrte in meiner Angst geradewegs. Es verging noch eine Minute. Das Gesicht fing an, Farbe anzunehmen, es wurde stark grün, dann wurde es stark rot; das Lachen aber blieb. Ich verlor die Besinnung nicht, ich bemerkte alles um mich herum; das Feuer leuchtete ziemlich hell durch die Ofenklappe und warf einen kleinen Schein bis auf die andere Wand hinüber, wo eine Leiter stand. Ich hörte auch aus der Kammer nebenan, daß eine Uhr an der Wand tickte. So deutlich sah ich alles, daß ich sogar bemerkte, wie der Sdwestler, den der Mann vor dem Fenster auf hatte, oben im Kopfstück von schwarzer, abgentzter Farbe war, aber einen grngemalten Rand hatte.

Da senkte der Mann den Kopf an der Fensterscheibe herab, ganz langsam herab, immer weiter, so daß er sich schließlich unterhalb des Fensters befand. Es war, als gleite er in die Erde hinein. Ich sah ihn nicht mehr. (Fortf. folgt.)



Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr,  
 sofern keine besondere Zeitangabe!

1. Kreis. Donnerstag, 11. August, 16 Uhr, Zusammenkunft erwerbsloser Parteimitglieder an bekannter Stelle. „Zwei und Reiheden unterer Kampfes“, Referent Dr. Otto Bräunchen. — Freitag, 12. August, 19 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung der Eisenen Front im Saalbau der Hofschänke, Amrumer Str. 31. Unter anderem Robortschon, ausgeführt von Künstlern der Volksbühne. Blauschneier des Reichsbanners Webding. Eintritt gegen besondern Mitgliedsausweis frei.
12. Kreis. Donnerstag, 11. August, 19 1/2 Uhr, Zusammenkunft nach dem Seebad Rangsdorf. Radfahrer 8 1/2 Uhr Marindorf, Chauffee. Ede Dorfstraße, Radfahrer 8 1/2 Uhr Bahnhof Marindorf. Bei schlechtem Wetter 14 1/2 Uhr Drogenheim Tempelhof.
13. Kreis. Donnerstag, 11. August, 19 1/2 Uhr, Zusammenkunft erwerbsloser Parteimitglieder im neuen Sportheim Weihensee, Rennbahnstraße, Rennbahnstraße. „Nach der Wahl — was nun?“ Referentin Martha Lehmann.
14. Kreis. Heute fällt die Mitgliederversammlung aus. Dafür Funktionärversammlungen bei Schmidt.
15. Kreis. Heute Jahrlabende in den bekannten Lokalen. Bezirk 808 und 806a Referent Genosse Dietze.
16. Kreis. Heute Jahrlabende an bekannter Stelle.
17. Kreis. Zur Information über die Reichsbannerkongresse treffen sich die Funktionäre heute, 19 Uhr, in der Geschäftsstelle Ullricher Str. 11.
18. Kreis. Heute, 20 Uhr, Jahrlabende an den bekannten Stellen.
19. Kreis. Heute, 20 Uhr, Jahrlabende, Referentin Genossin Schulz-Gabernitz: „Nach der Wahl — vor neuen Aufgaben der Partei“.
20. Kreis. Heute, 20 Uhr, Jahrlabende, Lokal Reichstein Referentin Elvira Krüger, Lokal Witz Referent Kurt Biging. In der Schale Somaritzer. 20 Referent Paul Haase.
21. Kreis. Umhänthalter Jahrlabende der Bezirke 188a und b und 196 am 17. August bei Bahlweg, Prenzlauer Str. 18.
22. Kreis. Heute, 20 Uhr, Jahrlabende in den bekannten Lokalen. Gruppe Sule bei Brohalla, Appeler Str. 44.
23. Kreis. Heute, 20 Uhr, im Deutschen Haus, Breite Straße, Diskussionsabend. Funktionärversammlung eine Stunde früher.
24. Kreis. Heute, 20 Uhr, Funktionärversammlung im Waldhaus, Spandauer Straße.
25. Kreis. Heute, 20 Uhr, Mitgliederversammlung und Jahrlabende bei Schilling.
26. Kreis. Heute, 20 Uhr, Jahrlabende: 1. Bezirk Referent Hans Koch, 2. Bezirk Referent Willi Köhler, 4. Bezirk Referent Georg Wendt, 5. Bezirk im bekannten Lokal.
27. Kreis. Heute, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Schmidt, Oberstr. 18. „Nach der Wahl — was nun?“ Referentin Dr. Judith Grünfeld.
28. Kreis. Heute, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Ledigenheim Siedlung Lindenhof. Referent Dr. Neumann.
29. Kreis. Heute, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Helmholz-Gymnasium. Referent Dr. Kurt Berlinow.
30. Kreis. 1. 2. und 12. Bezirk: Jahrlabende fällt aus.
31. Kreis. Heute, 19 1/2 Uhr, „Unter der“ Referent in der Abteilungslokale abhalten.
32. Kreis. Heute, 20 Uhr, Jahrlabende des 147.148. Bezirks bei Schmidt, Reich, Chauffee-straße 27. Referent Otto Hartmann.
33. Kreis. Heute, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Ruppert, Reußener Straße 69. Referent Genosse Kreuziger.
34. Kreis. Die Funktionäre treffen sich heute 1 Stunde vor der Mitgliederversammlung (19 Uhr).
35. Kreis. Heute, 20 Uhr, Jahrlabende. Bei Silber Referent Daniel Broda, bei Seipke Referent Minna Töberhagen.
36. Kreis. Heute, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Tempel, Prinzessinnen 45. „Die Partei vor neuen Aufgaben“, Referent Friedrich Stammer, M. d. R.
37. Kreis. Unserem langjährigsten Genossen Felix Springer, Charlottenburger Straße 40, zu seiner 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche der Abteilung.
38. Kreis. Der Jahrlabende fällt heute aus.
39. Kreis. Heute, 20 Uhr, gemeinsame Jahrlabende im Volkshaus, Schornweberstraße 114. Referent Erich Ollenhauer.
40. Kreis. Freitag, 12. August, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Schöllensberg. Referent Genosse Bettend: „Nach der Wahl — die Partei vor neuen Aufgaben“.
41. Kreis. Unter den zwei angeführten Jahrlabenden bei Schula, Dorfhaus, Hauptstr. 65, Jahrlabende des Bezirks Bors.

**Frauenveranstaltungen.**

4. Kreis. Freitag, 12. August, 19 1/2 Uhr, Funktionärinnenversammlung bei Klug, Danziger Str. 71.
18. Kreis. Die Helferrinnenversammlung findet nicht am 11. sondern erst am 18. August im neuen Sporthaus, Rennbahnstraße, statt.

**Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.**

Jahrlabende, Abt. Otto Baum: Unsere Gruppenabende beginnen heute wieder in der Jannowtschule. Mittwoch von 17 1/2 bis 19 1/2 Uhr Note und Jungfrauen. Donnerstags von 16—18 Uhr Reifreifen.  
 20. Kreis Reinhold. Arbeitsgemeinschaft Donnerstag, 11. August, 20 Uhr, Tittenou, Am Hügel 7.

**Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation**

54. Abt. Unter Genosse Fritz Stieger, Berliner Str. 58, ist plötzlich verstorben. Erhe seinen Andenken: Beerdigung Mittwoch, 10. August, 19 1/2 Uhr, auf dem Friedhof-Riesdorf, Wetzsch. 77.  
 103. Abt. Unter Genosse Hubert Heidemann ist am 3. August verstorben. Erhe seinen Andenken. Die Trauerfeier hat bereits stattgefunden.

**Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin**

Einblendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, vorn 1 Treppe rechts.

Abteilungsleiter! Liefern das Septemberprogramm ab, sorgt dafür, daß die Volksbühnen-Umstellungen bzw. Reuanstellungen vorgenommen werden. Ummeldgebühr 20 Pf., Reuanmeldung 1,20 Pf.

**Heute, Mittwoch, 20 Uhr.**

Gesundbräuen WG.: Kolonist. 8. „Die Wahlen“ — Kallienplatz: Sportplatz Friedrichshagen. — Straßener Viertel: Spiel und Sport. Kreptow, Wiete 1. — Marthauer Viertel: Sportplatz Friedrichshagen. — Borschauer Viertel WG.: Sportplatz Friedrichshagen. — Spandauer: Lindenauer 1: Gruppenabend des „Kriegsmus“. — Ahrensberg: Wir gehen zur Partei. — Behrenberg: Wetzsch-straße 1: Antifaschabend. — Falkenberg: Gutshof: Unter Abend. — Fetsch-ebenhagen: Friedrichstr. 87: Hofmann-Abend. — Kantschke: Jahrlabende der Partei. — Lichtenberg-Mitte: Jahrlabende. — Neu-Lichtenberg: Gunterstr. 44: „Lagepolitik“. — Lichtenberg-Nord: Jahrlabende der Partei. — Mahlsdorf: Wetzschstr. 68: „Die Reichsversicherung“. — Reinholdstr.-West: Seidelstr. 1: „Natalin und Gemeinschaft“. — Petersburger Viertel: Sportplatz Friedrichshagen.

**Die neue steuerfreie Reichsbahn-Anleihe.**

Wir weisen darauf hin, daß mit dem 15. August 1932 die Zeichnungsfrist für die 4-prozentige steuerfreie Reichsbahn-Anleihe 1931 endgültig abläuft. Bis zu diesem Termin ist also noch Gelegenheit geboten, von der günstigen Kapitalanlage Gebrauch zu machen. Der Hauptreiz der Anleihe liegt bekanntlich in ihrer umfassenden Steuerfreiheit und in der Feingoldauszahlung. Die Steuerbefreiung wirkt sich im einzelnen je nach dem Vermögens- und Einkommensgruppen der Zeichner verschieden aus, da die in Betracht kommenden Steuern, mit Ausnahme der Körperschaftsteuer, nach der Höhe des Vermögens oder des Einkommens gestaffelt sind. Allgemein läßt sich aber sagen, daß durch die Steuerbefreiung in günstigsten Fällen mehr als eine Verdoppelung der Nominalverzinsung eintritt. Das bisherige Zeichnungsergebnis in Höhe von 1/2 Milliarde Mark bedeutet einen außerordentlich großen Emissionserfolg und ist ein Beweis für das Vertrauen in die Sicherheit der Reichsbahnwerten angelegten Kapitalien.

„Filmhaus werden für Reich.“ Am Donnerstag, dem 11. August, veranstaltet der Reichs-Film-Ausschuß im „Traumland“, dem Vergnügungspark der Berliner in Schönholz, ein großes Benefizfest, das durch die Mitwirkung bekannter Filmgänger eine besondere Art erhält.

Erkrankte Kinder. Stant. Forderungen wird von altersher besonders auch bei denjenigen Kranken angewendet, die von Fieberkräften heimgeführt werden und sich nach einem einwandfreien durchfallenden Gesundheitswasser sehnen.

**Billiger und besser!**

Fahrräder ..... ab 62.00 RM.  
 Nähmaschinen ..... ab 141.00 RM.  
 Original-Ultraphon-Kofferapparate 26.50 RM.  
 LINDCAR-Filliale: Berlin, Alte Jakobstr. 148-55 (DMV-Haus)  
 Berlin, Engelstr. 30 (Haus d. Gesamt-Verb.)

Mengenabgabe vorbehalten Verkauf sowohl Vorrat

Beginn 1. August

**Saison-Schluss-Verkauf**

**Großpreisungen**

**Wie am ersten Tag**

**Zugreifen!**

**MARSTADT**

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

In den Dachhallen: Paul Godwin • Ilja Livschakoff

**Mäntel und Kleider**

- |  |   |
|--|---|
| <b>Gummi-Mäntel</b><br>in verschiedenen Farben u. Mustern, alle Größen, weit geschnitten, jetzt 9.75, 6.75 | <b>Haus-Kleider</b><br>u. Vormittagskleider aus gut. Stoffen, Kunstseide, -Maroc-Garnit., bis Gr. 54, jetzt nur |
| 5.00   | 3.90  |
| <b>Frauen-Mäntel</b><br>halbhohe Qualität, in vielen Farben, bis Größe 54, jetzt nur.....M. 19.75, 9.75    | <b>Woll-Kleider</b><br>aus sehr guten, reinwollenen Stoffen, moderne Formen, .....jetzt nur M.                  |
| 5.75   | 5.90  |
| <b>Winter-Mäntel</b><br>mit und ohne Pelz, feuchte Modarten, gr. Auswahl, b. Gr. 54, 34.00, 29.75          | <b>Jacken-Kleider</b><br>u. Wollkleider in modernen Formen und reinwollenen Qualitäten.....jetzt nur M.         |
| 19.00  | 9.75  |

**Wash- und Seiden-Stoffe**

- |  |  |
|--|--|
| <b>Natté à jour</b><br>entzückende Neuheiten in lebhaften Farbbelegungen, Meter ..... jetzt nur Pf.          | <b>Waschkunstseide</b><br>bedruckt, Riesenauswahl schöner Dessins, Meter ..... jetzt nur Pf.         |
| 58   | 38   |
| <b>Fresco-Neuheiten</b><br>der aktuellste modische Sommerstoff in schönen Dessins, Meter ..... jetzt nur Pf. | <b>Georgette</b><br>bedruckte Kunstseide, elegante Muster in reicher Auswahl, Meter jetzt nur ....M. |
| 75   | 1.28   |
| <b>Kostüm-Stoffe</b><br>im Herrenstoff-Geschmack, ca. 150 cm breit, Meter jetzt nur.....M.                   | <b>Marocain</b><br>Kunstseide, einfarbig oder bedruckt, in groß. Sortiment Meter ..... jetzt nur M.  |
| 2.95   | 1.38   |

**Baumwollwaren-Schürzen**

- |   |   |
|---|---|
| <b>Zephir-Decken</b><br>Indiantüren, ca. 110x140 cm, bunf gemustert, jetzt nur.....Pf.                  | <b>Wickel-Kittel</b><br>für Kinder, in Zephir mit farbigem Besatz, Größe 70 Pf. 88, Größe 50 und 60 jetzt |
| 78  | 68  |
| <b>Dimiti</b><br>gute Gebrauchs-Qualität, ca. 130 cm breit, Meter jetzt nur.....Pf.                     | <b>Wickel-Schürzen</b><br>Zephir, verschiedene Garnierungen mit hübschem Besatz, .....jetzt nur M. 1.85,  |
| 48  | 1.35  |
| <b>Kissen-Bezüge</b><br>solide Union-Qualität, zweimal gezeugtem Hohlbaum, 4seitig ca. 80x80 cm ....Pf. | <b>Berufs-Kittel</b><br>zum Knöpfen, in weiß Cretonne oder ungebleicht Nessel.....jetzt nur M.            |
| 95  | 1.65  |

**Gesund frisch Fisch**



**Ostseebad Misdroy**

Villa Wald und See  
 1 Min. von Strand u. Hochwald  
 Vorzügl. Verpflegung, Vor-u. Nachsaison 4.— M. und 4.50  
 Hauptsaison 5.— M. und 5.50  
 Keine Zuschläge

**Theater, Lichtspiele usw.**

**SCALA**  
 Tägl. 8 u. 10 1/2 Uhr  
**LUCILLE PADE**  
 m. Dinosaurier usw.

**PLAZA**  
 Villa Schön, Bld. 5 u. 6 1/2, Spt. 1.1.2.2.2.2.2.2.  
 ET Weidau 4031  
 Die Czardärfürstin

**Winter Garten**  
 8 Uhr 15. Flora 2434. Rauben ert.  
 Taps & Tempo, Remos Comp.  
 4 Richys, Seattiel, M. & C. Mayo  
 Levanda, Hunter & Bobette  
 usw.

**HAUS VATERLAND**  
 P. P. Verpflegung  
**Restaurant Berlin**  
 RETRIEB KEMPINSKI

**HARZ**  
 Parteigenossen finden freundliche Aufnahme. Gute Verpflegung, 10 Min. vom Tannenwald. Preis 3,25 M. Keine Nebenkosten. Heinrich Karges bei der Kirche, Harriehausen bei Seesen.

**Berlin Hotel EXCELSIOR.**

**Rose-Theater**  
 Große Frankfurter Straße 132  
 16. Weidau E 7 3421  
 8.30 Uhr  
**Herzdame**  
 Gartenbühne  
 8.30 Uhr  
 Konzert u. Varieté  
 Frühlingstakt

Zurück!  
**Dr. Muskat**  
 Orthopädie  
 Rücken  
 Gehstörungen  
 W 62  
 Kurfürstenstr. 124

**Ihren Urlaub**

im schönen Thüringer Walde  
 im herrlichen Erzgebirge  
 in stimmungsvoller Heide-  
 landschaft  
 im märkischen Seengebiet

**in den Heimen der ADEFE**

Allgemeine Deutsche Gesellschaft für  
 Ferien- und Erholungsheime m. b. H.  
 Sitz Jena, Marienstr. 4 — Prospekte gratis

**Erholungsuchende**

finden freundl. Aufnahme in villenhal.  
 Landhaus bei guter u. reichlicher Ver-  
 pflegung. Preis 3 M. Keine Neben-  
 kosten. Eigener Garten und Wiese  
 vorhanden. Direkt am Tannenwald.  
**Privat-Pension Fr. Rehker,**  
 Harriehausen, Harz.

**Wolkenstürmer**

WALLACE BEERY

Die große Funkillustrierte  
 für das schaffende Volk:

**VOLKSFUNK**

Reich illustrierter Textteil,  
 mit großem Europaprogramm

**VOLKSFUNK**

Erscheint wöchentl., 48 Seiten  
 stark, in Kupfertiefdruck

**VOLKSFUNK**

Einzelnummer 25 Pf. monatl.  
 96 Pf.

REGIE: GEORGE HILL  
 EIN METRO-GOLDWYN-MAYER-FILM IN DEUTSCHER SPRACHE

**FESTVORSTELLUNG CAPITOL**

unter dem Protektorat  
 von ELLY BEINHORN u.  
 MARGA v. ETZDORF

**AM ZOO**

Heute ausverkauft  
 Ab Donnerstag täglich 7, 9, 10  
 Sonntags auch 8 / Vorr. 13-4

# Ein Opfer des Kaufkraftmords.

## Zur Zahlungseinstellung des Berliner Beamten-Wirtschafts-Bereins.

Der seit dreißig Jahren bestehende Beamtenwirtschaftsverein zu Berlin, der 120 000 Mitglieder zählt, und dem Christlichen Reichsverband der Deutschen Konsumvereine organisatorisch nahesteht, hat am späten Montagabend die Einstellung der Zahlungen beschlossen.

Der Beamtenwirtschaftsverein zu Berlin hat in Berlin und Umgebung etwa 120 Filialen, außerdem ein Warenhaus und eine Sparfassenorganisation. Organisatorisch und auch revisionstechnisch gehört er zum Christlichen Verband Deutscher Konsumvereine, der dem Zentrum nahesteht. Soweit es möglich war, wurde der Verein bisher auch von der Sepag, der Großeinkaufsgesellschaft der Christlichen Konsumvereineorganisation, finanziell gestützt. Der Umsatz soll im letzten abgeschlossenen Jahre rund 18 Millionen Mark betragen haben. Die 120 000 Mitglieder haben je 60 Mark Mitgliedsbeiträge, also insgesamt 7,2 Millionen Mark Geschäftsanteilmäßig eingezahlt. Bei den 120 000 Mitgliedern dürfte sich eine große Anzahl Papierfaktoren befinden; sonst wäre der niedrige Durchschnittsumsatz von 120 Mark pro Kopf nicht leicht zu erklären.

Wie wir erfahren, haben die finanziellen Schwierigkeiten, die besonders von der Sparkasse kamen, schon seit längerer Zeit bestanden. Noch am Ende voriger Woche sind

### In den Reichsministerien Verhandlungen wegen einer finanziellen Stützung

geführt worden. Die Verhandlungen haben zu keinem Ergebnis geführt. Man wird deshalb die Zahlungseinstellung als eine vorsorgliche Maßnahme betrachten dürfen, einmal um bis auf weiteres Neuabhebungen von Spareinlagen und eine weitere Schwächung der finanziellen Grundlagen zu verhindern und zum anderen, um eine ungeführte Fortführung des Verkaufsgeschäftes durchführen zu können. Man darf es für wahrscheinlich halten, daß durch das Zusammenwirken des Vorstandes des Verbandes der christlichen Konsumvereine mit den Regierungsstellen und mit der Reichsbank doch noch längerfristige Kredite locker gemacht werden können, um eine Aufrechterhaltung des Beamtenwirtschaftsvereins sicherzustellen. Es ist bekannt, daß schon seit vielen Wochen Verhandlungen über einen großen Kredit zugunsten der Konsumvereineverbände laufen, für den eine Reichsbürgschaft gegeben werden soll und über den das Reichskabinett in der nächsten Zeit die Entscheidung treffen soll.

Gegenüber den früheren beamtenwirtschaftlichen Zusammenbrüchen ist im Falle des Berliner Beamtenwirtschaftsvereins zu sagen, daß

### Schuldungen und Unredlichkeiten nicht vorliegen.

Sicher ist es so, daß die Leitung des Beamten-Wirtschaftsvereins eine so schwere und andauernde Wirtschaftskrise bei der Anlage der Sparfassengebet nicht vorgesehen hat und daß die Gelder weniger flüchtig gehalten worden sind, als sie für so schwere Zeiten hätten gehalten werden müssen. Es handelt sich hier aber im wesentlichen um eine echte Wirtschaftskatastrophe, deren Eintritt dadurch beschleunigt worden ist, daß die vielfachen Gehaltsenkungen auch bei den Beamten vielfach zur Unterschreitung des Existenzminimums geführt haben, wodurch der Rückgriff auf die Spareinlagen beim Beamten-Wirtschaftsverein unvermeidlich wurde. Die Unruhe unter den Beamten und Sparen ist freilich ganz bedeutend durch die nationalsozialistische Agitation gefördert worden, die wegen der Befürchtungen einer Inflation auch die Spareinlagen des Vereins bedroht erscheinen ließ.

Man muß bebauern, daß eine rechtzeitige Stützung des Beamten-Wirtschaftsvereins durch öffentliche Kredite nicht sichergestellt

werden konnte. Wenn man bedenkt, daß Hunderte von Millionen zur Stützung der Banken und Duzende von Millionen zur Stützung der gewerblichen Mittelstands-Genossenschaften bereitgestellt wurden, so hätte man erwarten dürfen, daß die Hilfe des Staates in diesem Falle stärker in Erscheinung treten würde, als es geschehen ist. Auch die Reichsbehörden und die Reichsbank müssen sich sagen, daß die beste kaufmännische Disposition und die größte Vorsicht in der Geschäftsführung angesichts des systematischen Kaufkraftmordes, wie er in Deutschland durchgeführt worden ist, den an einem bestimmten Punkte zwangsläufig eintretenden Finanzschwierigkeiten nicht mehr gemachten sein kann.

## Berliner Konsum nicht berührt.

### Die Auszahlungen werden nur in Lichtenberg konzentriert.

Die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend wird in gar keiner Weise von der Zahlungseinstellung des Beamtenwirtschaftsvereins berührt. In begriffswürdiger Weise hat sie für ihre Mitglieder Unterlagen bekanntgegeben, die die von ihr selbst im Interesse der Mitglieder getroffenen Maßnahmen als gerechtfertigt erscheinen lassen.

Durch Arbeitslosigkeit und Einkommensverluste mußten auch hier in großem Umfange Einlagen zurückgefordert werden. Seit der Erreichung des Höchststandes wurden 22 Millionen Mark ausgezahlt; der Einlagenbestand beträgt jetzt 27 Millionen Mark. Auszahlungen werden noch wie vor durchgeführt. Man denkt auch an keine grundsätzliche Auszahlungssperre. Die Auszahlungen wurden aber aus den Abgabestellen nach Lichtenberg verlegt. Einmal, um zum Schutze des Bestandes die Einhaltung der Rückzahlungsfristen mehr zu wahren; sodann um mit jedem einzelnen Sporer die Dringlichkeit der Rückzahlung zu besprechen und durch persönliche Rücksprache jeder überflüssigen Beunruhigung vorzubeugen. Es wird auch mit der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse verhandelt, um die Zahlungsbereitschaft noch zu erhöhen.

Die Rückzahlungen von Spareinlagen mußten sich im letzten Jahr bei den Konsumvereinen häufen. Ihre Mitglieder sind zu 60 Proz. Arbeiter und Angestellte und diese sind fast zur Hälfte arbeitslos. Deshalb müssen die Rotgroschen angegriffen werden. Man kann aber mit Genugtuung feststellen, daß gerade die dem Zentralverband Deutscher Konsumgenossenschaften angeschlossenen Vereine eine außerordentliche hohe Leistungsfähigkeit bewiesen haben. Die GEM. Hamburg, hat für Rückzahlungen 1931 nicht weniger als 60 von 153 Millionen bereitgestellt. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt dazu:

Das sind Liquiditätsleistungen, wie sie weder die Banken noch die Sparkassen im entferntesten aufweisen konnten... Die Vorstellungen anderer, zum Teil konfurrrierender Wirtschaftsgruppen, haben bewirkt, daß man in der Reichsregierung den Konsumgenossenschaftlichen Spareinrichtungen vielleicht nicht das Interesse gesollt hat, wie man es aufbrachte, als man die Krisenschwierigkeiten anderer Wirtschaftsgruppen mit Überbrückungskrediten und Subventionen behob.

Das „Berliner Tageblatt“ unterstreicht auch nachdrücklich, wie falsch das Reich handelt, wenn den Verbraucher-genossenschaften jetzt nicht die erforderlichen Kredite gewährt werden. Man müsse vor allem berücksichtigen, daß hier kaum Verluste durch Fehlinvestitionen und dergleichen und sogar nur geringe Konjunkturverluste eingetreten sind, ganz im Gegensatz zu anderen (privaten) Unternehmungen, die mit Krediten versehen wurden, obwohl hier meist eigenes Verschulden vorlag.

Schuldenlast ergab sich die enorme Zinsenbelastung der Erfolgsrechnung mit 13,4 Millionen Mark, die weit über die Gesamtsumme der Steuern von 10,5 Millionen Mark hinausgeht.

Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn das reguläre Geschäft bei Karstadt mit einem Verlust von 1,5 Millionen Mark endete, der sich auf 13,5 Millionen Mark erhöht, wenn man die Sonderabreibungen auf das Warenlager hinzurechnet. Der Umsatz, der von 310 auf 252 Millionen Mark zurückgegangen war, hat sich im laufenden Jahre um weitere 20 Proz. gesenkt, was der allgemeinen Entwicklung entspricht.

## Die Roggenfrüchtigung 1932.

### Sie ist keine Entlastung für die Viehzucht.

Wie in jedem Jahre sind auch jetzt die Roggenpreise von ihrem außerordentlich hohen Stand während der Frühjahrsmonate infolge des stärkeren Ernteangebots gefallen. Während Roggen im Frühjahr 10 M. der Zentner kostete, beträgt die Roggennotiz jetzt etwas über 8 M., was aber auch noch ein sehr annehmbares Preis ist, zumal die Roggenernte sehr gut auszufallen scheint.

Den Agrariern ist dieser Preis selbstverständlich aber nicht hoch genug. Sie haben daher bei der Papen-Regierung durchgedrückt, daß der Roggenpreis künstlich gestützt wird. Die staatliche Deutsche Handelsgesellschaft soll deutschen Roggen und Gerste aufkaufen und in Verbindung mit den noch vorhandenen Beständen an Ruffenroggen in den Schweinemastgebieten verkaufen. Der Abgabepreis ist für eine Tonne des Gemischs auf 160 M. festgesetzt, jedoch wird der Auslandsroggen erst im Dezember und Januar geliefert werden, während die Lieferung von Inlandsroggen und Inlandsgerste sofort erfolgt.

Wenn die Stützung der Getreidepreise auch klar erkennbar ist, so hat doch die Aktion mit einer Hilfe für die Beredlungswirtschaft nichts zu tun. Daran ändert auch nichts die amtliche Feststellung, daß der Preis des Futtermischs den Beständen der Schweinemäster in sehr weitgehendem Maße Rechnung trägt. Da ein Zweienterschwein jetzt ungefähr 90 M. kostet und zur Fütterung dieses Schweines außer dem Kraftfutter 5 Doppelzentner Getreide, die 80 M. kosten, notwendig sind, bedeutet die Preisfestsetzung für das Futtermisch keine Rentabilität der Viehmast, da auch die Ferkel und die Aufzucht noch etwas kosten. Die Reichsregierung, die andauernd verkündete, die katastrophale Lage der bäuerlichen Beredlungswirtschaft erträglich gestalten zu wollen, straft sich durch ihre eigenen Taten Lügen. Nach wie vor hält sie an dem Kurs der Verkeimerung der Produktionskosten für die Beredlungswirtschaft fest.

Um so deutlicher werden die Roggenlandwirte ermahnt, sich mit dem Verkauf des Roggens ja nicht zu beeilen. Die offiziöse II.-Weidung über die Aktion schließt mit folgender Aufforderung:

„Die Einbeziehung von Inlandsroggen in die Verpöpelungsaktion sollte für die Landwirtschaft kein Unlach sein, nimmere besonders stark Roggen auf den Markt zu werfen, wovon ja auch die landwirtschaftlichen Organisationen gewarnt haben. Es darf mit einer längeren Fortdauer von Verpöpelungsaktionen unter Einbeziehung von Inlandsroggen gerechnet werden, so daß auch spätere Angebote von Roggen ihre Abnehmer finden werden.“

Deutlicher kann zur Getreidezurückhaltung nicht aufgefordert werden. Wenn diese Zurückhaltung von den Produzenten selbst aber praktisch durchgeführt werden kann, sind dann der Verkaufsdruk und die Notlage so groß, wie behauptet wird?

## Ausgeglichene Devisenbilanz.

Nach dem Reichsbankausweis vom 6. August hat die erste Augustwoche eine starke Entlastung von den zum Ende Juli gewährten Krediten gebracht. Rund die Hälfte der in Anspruch genommenen Kredite kam zur Rückzahlung. Die Wechselbestände gingen um 63,6 auf 304,9, die Bestände an Reichsdollarwechseln um 20,5 auf 27,1 und die Lombarddarlehen um 117,9 auf 106,2 Millionen Mark zurück. Auf dem Konto der zinsfreien Girogelder ergab sich eine Verringerung um 45,7 auf 333,9 Millionen Mark. Der Rotenumlauf verringerte sich um 144,8 auf 3822,1 Millionen Mark.

Die Gold- und Devisenbilanz der Reichsbank blieb auch in der vergangenen Woche wieder im Gleichgewicht. Die Goldbestände nahmen um 3,2 auf 763 Millionen ab, dafür vermehrten sich aber die Bestände an bedungsfähigen Devisen um 3,5 auf 131,4 Millionen Mark. Die Deckung der umlaufenden Noten durch Gold und Devisen hat sich gegenüber der Vorwoche um 22,5 auf 23,4 Millionen Mark verbessert. Die Summe der umlaufenden Noten lag am 6. August um rund 500 Millionen Mark niedriger als zur gleichen Zeit des vorigen Jahres.

Der Großhandelsindex ist im Monat Juni weiter um 0,3 auf 95,9 Proz. gesunken. Agrarstoffe stiegen um 0,4 auf 92,5 Proz. (dabei Rückgang bei pflanzlichen Nahrungsmitteln um 1,4 auf 116,6 Proz.); Kolonialwaren sanken um 1,3 auf 84,0, Rohstoffe und Halbwaren um 0,6 auf 86,6 und Fertigwaren um 0,7 auf 116,9 Proz.

# Die neuen Karstadt-Verluste.

## Keine Sonderabreibungen auf Anlagen. — Die Frage der Sanierung.

Wir haben bereits berichtet, daß die Rudolph Karstadt A.-G. das am 31. Januar zu Ende gegangene Geschäftsjahr 1931/32 mit einem Verlust von 34 Millionen Mark abschließt, der vorgetragen wird. Der Vorjahresverlust von 23,2 Millionen Mark war aus dem Referenzfonds gedeckt worden. In dem jetzt vorliegenden Geschäftsbericht betont die Verwaltung die Notwendigkeit einer durchgreifenden Sanierung. Dazu seien nicht nur Opfer der Aktionäre und Bankgläubiger, sondern auch die „Mitwirkung der Besitzer der Dollar-Bonds notwendig“.

Im abgelaufenen Geschäftsjahr hat sich die Verwaltung bemüht, die mit geborgten Geldern durchgeführte leichtfertige Aufkauf- und Ausbaupolitik der vergangenen Jahre zu revidieren. Das Kapital der „Epa“ Einheitspreis A.-G. (etwa 23 Millionen Mark) wurde an die Gläubigerbanken verkauft. Ferner wurden vier kleinere Verkaufshäuser und Fabrikbetriebe verkauft, neun aufgelöst und eine Baumwollspinnerei stillgelegt. Im laufenden Jahre wurden weitere vier Betriebe (darunter Kaufhaus Lindemann u. Co. in Spandau) verkauft und 14 Betriebe (darunter die Lindemann-Kaufhäuser in der Landsberger Allee und in der Hauptstraße) aufgelöst. Die gesamten Warenbestände wurden auf weniger als die Hälfte, von 74,1 auf 35,4 Millionen Mark verringert, aber zum Teil mit Hilfe erheblicher Abschreibungen.

Die so verlustreichen Spekulationsgeschäfte der (zum Teil entlassenen) Vorstandsmitglieder mit eigenen Aktien haben auch diesen Abschluß noch belastet. Von den 26,8 Millionen Mark Schulden des Vorstandes gegenüber der Gesellschaft waren im Vorjahre schon 20 Millionen Mark ausgebußt worden. Auf den Restposten von 6,8 Millionen Mark mußten im Berichtsjahre weitere Abschreibungen (Höhe nicht angegeben) vorgenommen werden. Der Hauptteil der in diesem Jahre vorgenommenen außerordentlichen Abschreibungen von 24,8 Millionen ist auf die oben angeführten liquidierten und stillgelegten Betriebe zu rechnen.

Reinerziel Sonderabreibungen wurden bisher auf die Anlagen vorgenommen. Ihr Bilanzwert hat sich, da jetzt erst das Verwaltungsgebäude in Berlin und die Großkaufhäuser in Essen und Bremen fertig wurden, von 173,2 auf 182,4 Millionen Mark erhöht. Gerade dieser Posten bedarf einer starken Herabsetzung, da alle Neubauten in der Zeit der höchsten Baukosten errichtet wurden.

Die Gesamtverschuldung hat sich von 248,5 auf

196 Millionen Mark ermäßigt, beträgt aber immer noch fast das Vierfache des Stammkapitals (55 Millionen Mark nach Einziehung von 5 Millionen eigener Aktien). Die langfristigen Schulden mit 126,1 Millionen Mark (darunter 88,7 Millionen Dollar-Anleihe) sind kaum verändert, während die kurzfristigen Schulden von 122,9 auf 70,2 Millionen Mark zurückgingen. Das war möglich infolge des Verkaufs des Epa-Kapitals, infolge der Umwandlung von 20 Millionen Reichs-Stamm- in Vorzugsaktien, auf die die Banken 10,2 Millionen Mark zuzahlten, und infolge des Rückgangs der Bankguthaben von 13,5 auf 0,2 Millionen Mark. Aus dieser hohen

# Subventionen für Schnapsbarone.

## Das ist die grundsätzliche neue Staatsführung über den Parteien.

Am Dienstag ist eine neue Verordnung über den Beimischungs-zwang von Kartoffelsprit zu Motorreibstoffen veröffentlicht worden, nach der die bisherige Beimischungsquote von 8 auf 10 Proz. erhöht wird. Die Erhöhung tritt in Kraft, sobald die Reichsmonopolverwaltung für Brennwein den Spreitzpreis festgesetzt hat. Er soll ein wenig unter dem bisherigen Preis liegen, wodurch aber an der neuen starken Belastung der Kraftverkehrswirtschaft nichts geändert wird.

Der unheilvolle Weg, den Schiele mit der Spritbeimischung beschritten hat, wird also von Herrn von Braun weitergegangen. Wiederum wird den großagrarischen Kartoffelbrennern, die nur mit 1,4 Proz. an der gesamten Kartoffelernte beteiligt sind, eine neue Subvention von weit mehr als 20 Millionen Mark zugelassen. Um diese Summe muß der Motorreibstoff also verteuert werden.

Die notleidende Kraftverkehrswirtschaft muß die Schnapsbarone am Leben erhalten, deren einzige Arbeit darin besteht, Artikel in den Zeitungen zu veranlassen mit der Behauptung, wie gut Kartoffelsprit von der Kraftverkehrswirtschaft in noch viel stärkerem Maße als bisher verwendet werden könnte.

Die Herren Landwirte selbst hüten sich aber davor etwas mehr, als gesetzlich vorgeschrieben ist, von dem Kartoffelsprit zu verwerten. Sie wissen ganz genau, daß der Kartoffelsprit 50 M. pro Hektoliter kostet, während Benzin im Großhandel für 25 M. zu haben ist. Daher könnte die Landwirtschaft, wenn sie die technisch höchstmögliche Verwendung von Sprit vornehmen könnte, die von der Allgemeinheit der Kraftfahrer zu tragenden Lasten fühlbar verringern. Eine Erhöhung der Beimischungsquote wäre dann vollkommen überflüssig.

Aber das Wort Selbsthilfe wird ja immer von den Landwirten nur im Munde geführt, profitlich dagegen nie angewendet. Diese bequeme Abweisung der Lasten auf andere Berufsstände wird hier von der Baronregierung auch wahrhaft leicht gemacht. Alles für die Großlandwirte, den Bauern Sand in die Augen, nichts für die Industrie und für die Massen nur Belastungen; es ist wahrlich toll, wie leicht man es sich in Deutschland macht, „über den Parteien“ zu stehen und eine „grundsätzliche neue Staatspolitik“ durchzuführen.

# In Lebensgefahr

Die Geschichte einer Ueberschwemmung / Von Karin Michaelis

Warst du schon jemals in Lebensgefahr? In richtiger Lebensgefahr, meine ich, so daß man dem Tod ins Gesicht läßt und der Tod wieder zurück? Denn Lebensgefahr und Lebensgefahr ist zweierlei. Man braucht ja nur, eine Wunde an der Lippe, eine Krücke in den Mund zu stecken, so ist das eine Lebensgefahr. Denn in diese Krücke kann eine Wunde mit Gift hineingesteckt haben und dann ist es aus. Schluß und vorbei.

Aber damals mit Hids, war das eine Gefahr! Eigentlich andert-halb... Denn zuerst... Ach diese Strohköpfe hatten sich gewünscht, daß ich Schimmy tanzen lernen sollte, also rein in ein Auto und fort mit uns.

Jemandem machten wir halt und tanzten. Grammophon und Proolant und Zelte und den sonstigen Kram hatten wir mit. Anfangs konnte ich diese Art Musik nicht vertragen, aber schließlich wurde ich genau so verrückt wie die andern. Wir tanzten die ganze Nacht, der Mond ging auf, und der Mond verschwand wieder. Wir tanzten noch immer. Aber, drei Tage und drei Nächte tanzten, genug...

Während meine Jungen schliefen, fragte ich bloß mit einem Stock in den Sand: Wo, lebt wohl, go to hell! Und weg war ich. Na, so kam ich nach Clairmont. Du weißt, verschiedene hundert Kilometer von San Francisco nordwärts. Ging dort in ein Kino, Cowboyfilm, nicht wahr?

Neben mir sitzt er, Hids. Ich schwärme für Cowboys. Ihre Muskeln zeigen, wo sie sitzen sollen, ich habe auch einmal einen Cowboy gemalt. Himmel, Herrgott, sah er aus — ohne Kleider selbstredend. Nun also, neben mir im Kino sitzt ein Kerl. Großer Klackel. Er hat eine vollkommene Landkarte im Gesicht. Frankreich — der Mund, und England, das hing herunter, und dann noch etwas flimmerndes, so daß ich denken mußte: Spanien.

Ja, wirklich, die baskische Provinz. Kennst du Basken? Herrliche Leute. Temperament. Dann hatte er auch noch etwas ganz helles, Leuchtendes. Island oder dort hoch oben. Und richtig, stimmt. Sein Großvater war Russe. Ich habe so gerne, wenn man spüren kann, daß das Blut durch diese Flüsse gelaufen ist, ehe es ins Meer hinausströmt. — Glaubst du, daß er mir auch nur einen halben Blick geschenkt hat? Keine Rede. Ich aber ziehe den Bleistift heraus, und das bedeutet... Na, später habe ich ihn wohl hundertmal gezeichnet. Er war so voll Gift und Galle. Hatte eben seine Scheidung in Ordnung gebracht. Warum sich auch so von dem Frauenzimmer lumpen lassen?

Na, ich schaue mir den Cowboyfilm an und denke an ganz was anderes, das neben mir sitzt. Bählich höre ich einen Schrei. Nicht ganz so schlimm, wie wenn sie zu Hause in Dänemark das Weichnachtsweihnachten abstecken und ich den Kopf in eine Waschkübel stecken muß, um nicht vom Schläge getroffen zu werden, aber immerhin arg genug. Und dann steht auch schon alles in Flammen.

Ich bin genau so schäbig wie die andern Menschen, wenn es mein liebes Leben gilt, und denke nur: Naus, ehe ich erlöste! Dann wird mir ganz komisch im Kopf, ein bißchen so wie schlaftrig, du weißt schon, wie knapp vor einer Ohnmacht. Und weiß von nichts mehr, ehe ich wieder im Freien erwache.

Wer hat mich aus den Flammen hinausgetragen? Hids? Glaube nur nicht, daß er vor mir kniete und mir Rosenkranz zuführte. Weit entfernt. Er war wieder rein, wieder und immer wieder. Wie viele mag er damals gerettet haben! Nicht auszubedenken!

Bei dieser Gelegenheit bekam er auch ein paar eklige Wunden am Hals. Na, du kannst dir denken, daß ich bemüht war, diese Wunden zu heilen. Seine Brauen jedoch... adieu damit. Er rettete so viele, daß Clairmont ihn nachher zum Ehrenbürger machte. Das will was heißen.

Also, du kannst dir vorstellen, ich konnte nicht sofort Clairmont und Hids und seine Brandwunden verlassen. Und so kam es dazu, daß wir uns für eine Zeit bei diesem alten Paar einmieteten. Hids hatte wahnhaftig zu tun. Er sollte das ganze Straßenbahnwesen renovieren, und da Clairmont mal oben, mal unten liegt, du verstehst, hügelhaft und hügelhaft, gab es ein Rindieren und Sprengen ohne Ende.

Ich verschaffte mir einen Overall, denn es dauerte keine fünf Tage, so sagte Hids: „Nicht zehn Pferde kriegen mich mehr raus ohne dich!“ Hids ist von Kommandieren geboren. Zant gab es daher keinen zwischen uns, und wenn ich auch schon manchmal einen gesehen hatte, der meinem Typ mehr entsprach, so brauchte ich mich nur in den Arm zu zwicken und zu sagen: Kino! Das genügte. Hatte er mein Leben gerettet, so konnte ich ihm wohl ein paar Wochen widmen. Nicht wahr?

Abends arbeiteten wir an dem großen Reservoir, das, wie Hids meinte, sechstausend Quadratmetern bewässern könnte, falls man einen von den Nebenflüssen ablenken würde, so daß er nach Osten statt nach Westen ginge. So was kann man nämlich machen. Wundmachend waren wir auch bei der Schleuse draußen, und Hids sagte immer, es sei ein Skandal, daß das alles diesem einen verlassenen Schleusenwärter anvertraut würde.

Nun, die Schleusen funktionierten ja automatisch, nur wenn es hoch oben einen fürchterlichen Wolkenbruch gegeben hatte und der Druck allzu gewaltig wurde, mußte man eine öffnen, um den Wasserstand auszugleichen. Vielleicht ein paar mal im Jahr.

Wir vertrugen uns glänzend. Eines wußte er: wäre er über und über vergoldet gewesen, heiratete niemals... Heber scheint im Wassengrab. Hids hatte die Gewohnheit, mir Briefe zu schreiben, wenn ich vor ihm zu Bett gegangen war. Ich erwachte also jeden zweiten Morgen mit einer kleinen Epistel, die er mir an das Nachthemd oder ins Haar gesteckt hatte. Ach, es war herrlich, einfach bezaubernd... Bitte zuhören, jetzt kommen wir zu den Gefahren.

Also, Hids und ich, wir liegen im Bett und schlafen. Oder vielleicht nicht ganz. Nur so... Da sagt Hids: „Was ist denn das?“ Ich horchte auf. „Na, was ist das? Es klingt so komisch. Vielleicht Regen?“

„Geh mal runter und sieh nach“, sage ich.

Hids geht die Treppe hinunter. Die beiden alten Gelpenster, bei denen wir gemietet hatten, waren eben für ein paar Tage ver-reist, wir befanden uns ganz allein im Hause. Hids bleibt lange fort, dann kommt er wieder und sagt: „Kirschen, jetzt darfst du mir kein Geschrei machen. Sei ganz ruhig, dann werde ich uns zwei schon noch herausbringen.“

Als ob ich je ein Geschrei gemacht hätte! Ich beiße die Zähne zusammen und sage: „Na schön...“ Ich merke aber Hids an der Stimme an, daß etwas nicht geheuer ist. „Was ist los, Hids?“ Er schnaubt durch die Nase: „Zieh dich an, nimm das Bärmste, was du hast.“

Ich frage ganz sanft: „Geliebter, Herr der Schöpfung, möchtest du nicht das Licht anknippen?“ Da höre ich auch schon, wie er den Schalter umdreht. Umsonst. Ich weiß also, jetzt ist was los. „Höre mal, Hids, wenn etwas geschiefen ist, so könntest du mir doch ein Wortchen darüber sagen!“

Er antwortet nicht. Ich taste nach meinen Kleidern. Während ich die Strümpfe einrolle, höre ich ein wildbrausendes Geräusch — das ist nicht Regen, nicht Sturm, das sind nicht Blätter, die von den Bäumen fallen. „Hids, was ist los?“

Er ist fort. Unten an der Treppe. Ich rufe: „Hids!“ Er schreit zurück: „Bleib, wo du bist.“

Ich runter zu ihm. Die unterste Stufe schwimmt schon im Wasser. Hids brüllt: „Es steigt mindestens zwei Fuß in der Minute.“

Ich schleiche wieder hinauf, setze mich und nehme Kaugummi in den Mund. Nun, ich war mir klar darüber, daß etwas bei den Schleusen passiert war. Aber doch nicht was!

Zwei Stunden später stand das Wasser im ersten Stock. Stühle und Tische schwammen herum. Hids hatte einen Krug Wasser und Brot gefunden. Das nehmen wir auf den Dachboden mit. Hast du einmal den Niagara gesehen? Ich habe unter den Fäßen gestanden und bin über sie gegangen. Der Damm dort ist wirklich nicht ohne Größe; im Vergleich zu dem Getöse dieser Nacht kam er mir jedoch wie ein Kinderpiel vor.

Das Wasser stieg und stieg — nichts zu machen. Wir kletterten auf das Dach hinauf. Gott sei Dank war es nicht flach, wie sonst überall in den United States, sondern ein richtiges Satteldach, wie bei uns zu Hause. Da saßen wir nun. Es wurde kälter und kälter. Grabesdunkel.

Das Wasser stürzt vorbei. Bald hören wir Pferde schreien. Sie schreien... ja, die Menschen schreien, zwar auch, aber das Schreien der Pferde hing sich fest in meinem Gehirn. Ich höre sie noch, wenn ich davon spreche.

Hids hielt mich wie in einem Schraubstock, denn ich wollte ja auf und davon, um zu helfen. „Bist du verrückt, Kirschen? Du kommst keine zehn Meilen weit, so hast du schon einen Balken im Kopf.“ heulende Hunde, jammern Kinder. Kein Stern am Himmel. Keine Spur von Licht. Schwarz, Schwarz. Und das Wasser unter uns. (Schluß folgt.)

## Chinesische Weisheiten

Eines Weisen Schlaf ist besser als eines Unwissenden Ahnenkult. Tuntzu-Wong, der Welterschöpfer, machte den Mann aus Gold, die Frau aus Holz; Konfuzius gab beiden das Herz.

Der Regenbogen ist die Versöhnung des Himmels mit der Erde. Denn auch die Erde ist eine Frau, die geschmückt sein will. Hundert Söhne und tausend Enkel verleihen Unsterblichkeit. Ein Lied der Weisheit verleiht Götlichkeit.

In hundert Dingen unangenehmer Natur liegt noch kein Grund zu schlimmen Befürchtungen, spricht der Weise.

Die Sorge, die dich heute beschäftigt, befreit dich von dem Leid, das du nicht gewahr wirst.

Der Vater erlebt an einem törichten Sohn seine eigene Schande.

Wenn du einen Brief geschrieben hast, so lege ihn auf die Erde, ehe du ihn dem Boten gibst; denn die Erde ist gefegnet.

Gesammelt und bearbeitet von Walter Reda u. c.

## Der Einbrecher

Novelle aus einem französischem Seebade / Von Colette

Das Einbringen in die kleine Villa war so leicht, daß der Einbrecher sich fragte, weshalb und aus welcher übertriebenen Vorsicht er so lange gewartet hatte. Schon im Vorraum machte sich die trostlose Feuchtigkeit bemerkbar, die in regnerischen Sommern die am Meer gelegenen Villen durchdringt. Die Eingangstür des Wohnzimmers fand er offen, ebenso die des Esszimmers, und die weit offene Kellertür unter der Treppe verriet die Hast, mit der das kleine rothaarige Dienstmädchen, dessen Fortgehen er eben beobachtet hatte, davon gelaufen war, um zum Tanz oder in eine geschützte Nische in den Dünen zu eilen. Ein einziges dreiflügeliges Dienstmädchen... was brauchte Madame Cassart mehr in ihrer einzigen Villa aus rosa Stein und grünem Mosaik in dem sandigen Gärtchen, wo dürftige Tomaristen sich gleichförmig im Seewind neigten wie langhaarige Gras in einem Wasserlauf.

Der Einbrecher schloß sorgfältig die offenen Türen; er konnte das Klappen der Türen nicht leiden und beabsichtigte dieses scheußliche „Klappen“, das Madame Cassart für die Sommermonate gemietet hatte, schleunigst zu durchsuchen. Er warf einen raschen Blick in das Wohnzimmer — Weißtuch mit buntem Leinen — es machte nicht den Eindruck, als ob die Mieterin hier ihre Ersparnisse versteckt hätte.

Der Mann ging gemächlich in den Zimmern umher, ohne Licht beim Schein der hellen Nacht und ein dämmriges Grau, das durch die geschlossenen Jalousien drang. Ein einziges Mal wagte er seine elektrische Taschenlampe aufzukleben zu lassen; der Schein fiel auf die Photographie einer schönen Frau im enganliegenden Ballkleid und mit langen Handschuhen, die in Zöpfen geflochtenen Haare als Lichter um den Kopf gelegt. „Das ist die Cassart in ihrer guten Zeit, die hat sich nicht schlecht verändert!“

Seit 14 Tagen führte er in diesem größenwahnsinnig gewordenen Fischerhafen mit seinem über Nacht entstandenen Kasino aus Zement und Pappe das einsame Leben eines Forschers; er studierte die Gewohnheiten der Badegäste, besonders der weiblichen, verzeichnete genau die Stunden ihrer Spaziergänge, ihre täglichen Aufenthaltszeiten beim Pferdespiel und in den Tanzlokalen. Die einzige Ausbeute seit seiner Ankunft war eine goldene Börse, ein wertvoller Ring, der im Waschkübel liegen geblieben war und ein Handtäschchen mit 100 Franc, ein dürftiges Entgelt für seinen gewissenhaften und durchsichtigen Lebenswandel. In tabelloser Kleidung besuchte er das Kasino, stets bemerkt, möglichst unbemerkt zu bleiben; er schloß sich an niemand an, denn er kannte die Schwächen seiner Syntax und die farbige Knappheit seines Wortschatzes und vertraute auf sein gutes Aussehen des stattlichen Vierzigers mit vollem Haar.

„Nur gerade so viel“, sagte er sich, „um den Verkäuferinnen in der Konditorei und der alten Schachtel Cassart zu imponieren.“

Er beobachtete die seit 14 Tagen, die er ebenso wie alle anderen „die alte Kärrin“ nannte, die hagere Siebzigerin, die sich die Erscheinung einer längst aus der Mode gekommenen jungen Frau bemerkt hatte, mit dem flachen Rücken, in dem steifen Korsett und den Schultern eines preussischen Grenadiers. Ihre Basthüte, ihre Stickerkleider, die langen rosa- und orschidenfarbenen Schleier flatterten wie Fahnen auf der Rolle, und die Gymnastik, die hinter ihr hergingen, beschleunigten die Schritte, um ihr Gesicht zu sehen, einen geschminkten Totenkopf mit unter der Wangenhaut herabgehängten Paraffintropfen, der auf einem in Fischbein und Woll gewandigten Halse lag. Sie war ihm zuerst in der beleuchteten Konditorei aufgefallen, behängt mit Schmutz und rosa angefärbt, wie eine rissige Wachsfrau. Er hatte gewartet, bis die genähtige Alte mit einer Lute voll Nohrenköpfen sich entfernt hatte. Als sie Kergernis und Heiterkeit erregend den Laden verlassen hatte, kaufte er Sandluch mit Mandeln. „Soll ich sie ins Hotel Séjour schicken? Für Herrn...?“

„Herrn Paul Dagueret.“

„D'Apotech?“

Er lächelte die blonde Verkäuferin nachlässig an: „Ganz wie Sie wollen, Fräulein; ich lege keinen Wert darauf.“

Von dieser vornehmen Gleichgültigkeit verleitet, erlaubte sich die blonde Verkäuferin einige Scherze über Madame Cassart und behauptete, daß solche Brillanten...

„Ich habe nichts bemerkt“, unterbrach sie kühl Herr Dagueret, „ich bin kein Kenner.“

Zu dieser Stunde suchte er in den Zimmern der alten Cassart weniger ihre Brillanten, von denen sie sich niemals trennte, als den wohlverdienten Lohn für seine ausdauernde Arbeit. „Und wenn es nur eine goldene Kette wäre oder diese dicken Knäpfe von Armbändern, die sie über ihre dünnen Arme wirft“, murmelte er, indem er vorsichtig den hellen, geschmacklosen Raum durchstöberte, in welchem Madame Cassart ihren persönlichen Schmuck durch allenthalben angelegte Wandschleien und Blumen aus gemalter Brautkrone befandete...

Er ließ den Strahl seiner elektrischen Taschenlampe lachend über ein Bildchen gleiten, ließ ein Kreuz von Aquamarinen achlos

liegen, nahm aber einen goldenen Bleistift, der gut und gerne 50 Franken wert war. In demselben Augenblick hörte er die Tür des Gartensaunes in den Angeln freilichen und gleich nachher das Geräusch des öffnenden Schließels in der Haustür. Schon kamen schwere Schritte die Treppe herauf, als er sich endlich entschloß, sich hinter den zugezogenen Vorhängen der Balkontür zu verstecken. Er fühlte sich unbehaglich und verzerrt. Kein einziges Mal in all den Tagen war die alte Kärrin vor Mitternacht aus dem Kasino nach Hause gekommen. Durch den Spalt der Vorhänge sah er sie auf und abgehen und hörte sie unendlich vor sich hinbrummen. Sie gab sich keine Mühe mehr, die edigen Schultern gerade zu halten; sie ging gebeugt und ihre Kinnladen bewegten sich leer und launig, wie die einer Greisin. Sorgfältig nahm sie den Badschut vom Kopf, zog die Haarnadeln aus dem Haar, und der Gefangene sah das brandrot gefärbte Haar in noch reichlicherer Fülle den fahlen sorglichen Schmel umkränzen. Sie streifte das Abendkleid ab und bedeckte die griechische, von der Seelust rotgeprellte Haut und die weiten Falten des Halses mit einem händerverzierten Schlafrock. Das erhitzte, wie für die Bühne geschminkte Gesicht unter den gelösten Haaren erhobte Herrn Paul Daguerets Unbehagen.

„Was tun?“ fragte er sich, „was sein muß, muß eben sein... aber... so eine alte Ziege ist kein Spaß, Donnerwetter ja!“

Er mochte weder Lärm noch Blutergießen leiden und sein Unbehagen wuchs von Sekunde zu Sekunde. Aber Madame Cassart erpichte ihm weitere Angstgefühle. Mit einer rothen Drehung des Kopfes wandte sie sich, von einer plötzlichen Ahnung erfasst, dem Vorhang zu, schob ihn auseinander, stieß einen Schrei aus, der kaum lauter war als ein Seufzer, und das Gesicht mit den Händen verhüllend, trat sie drei Schritte zurück. Er wollte gerade diese unerwartete Bewegung benützen, um die Flucht zu ergreifen, als sie ihn, noch immer die Hände vor dem Gesicht, mit stehender, affektierter Stimme ansprach:

„Warum haben Sie das getan? Warum?“

Er stand aufrecht zwischen den auseinandergeschobenen Vorhängen, barhaupt — im entscheidenden Augenblick verlor man immer Hut oder Mütze — an den Händen Handschuhe, die Haare in Unordnung. Mit der hohen gläsernen Stimme gewisser alter Leute fing sie wieder an zu sprechen:

„Sie hätten das niemals tun dürfen!“

Sie streckte die Hände aus, und er sah verblüfft, daß sie ihn ganz ohne Furcht mit verliebten hingebenden Blicken betrachtete.

„Na, das ist gut, das ist der Höhepunkt“, schob es ihm durch den Kopf.

„War es nötig“, flötete Madame Cassart, „Gewalt anzuwenden? Hätten Sie sich nicht ganz einfach am Strand oder im Kasino vorstellen können? Können Sie glauben, daß ich nichts bemerkt, nichts erraten habe? Es wäre ein Leichtes für Sie gewesen... Aber so nicht, so nicht...!“

Sie rechte sich, schob die Haare auf dem Schmel zurecht und dropte würdevoll wie ein alter Clown den Schlafrock um ihre hagere Gestalt. Der Mann schweig betreten, und erst nach langem Schweigen antwortete er mechanisch:

„Wenn mir jemals einer...“

Sie unterbrach ihn mit zitternder Stimme:

„Nein, nein, sagen Sie nichts, Sie können nicht ahnen, wie tief erschüttert ich bin; ich bin... mein materielles Ruf... ich war niemals verheiratet. Man nennt mich zwar gnädige Frau, aber... Ihre Unwesenheit hier... O Gott, sehen Sie nicht, in welcher Erregung ich bin. Auf diese Weise erreichen Sie nichts bei mir; das schwöre ich Ihnen!“

Jede Bewegung, jeder Seufzer entfachte das aufreizende Feuer ihrer Diamanten, aber den Einbrecher berührte das nicht; ihn ergriff der Jörn des gefunden und im übrigen unsinnlichen Mannes. Er war nahe daran, vor Mut zu bersten, dieser liebsten Greisin zu sagen — und in welchen Ausdrücken zu sagen! — was er hier suchte. Er trat einen Schritt vor und erblickte in einem Spiegel sein Bild, das schmeichelhafte Bild eines schönen und weiß Gott vornehm aussehenden jungen Mannes in schwarzem Anzug.

„Sagen Sie mir, daß ich Sie wiedersehen werde, aber zunächst nicht in meinem Hause“, zierte sich die närrische Alte, „geben Sie mir Ihr Wort als Gentleman.“

Er wirkte vornehm, solange er den Mund nicht aufmachte. Eine Art von Snobismus bot ihm das Verlangen zu fliehen, handgrafflich zu werden, ein Snobismus, der gleichzeitig den tollen Jertum der alten Frau und den Augenblick seines eigenen Doleins respektierte, in dem es dem Leben eines adlen Romanhelden glich. Er verneigte sich so gut es konnte und antwortete mit toner Stimme:

„Mein Ehrenwort, gnädige Frau!“, sprach's und entfernte sich unerrückter Dinge.

Deutsch von Marie Colmers.